Zur Propaganda

der

national-konstitutionellen Partei.

Von

einem freimüthigen Widersacher der Revolution.

Losung: Gotha!

Wahlspruch: Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zu rechter Zeit.
(Lied von der Glocke.)

Anhang: Wählen oder nicht wählen?

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1849.

9. 9.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort	Seite	III
I. Der entschiedne Fortschritt	—	1
II. Die Reformation	—	16
III. Der Reichsverein	—	57
Anhang: Wählen oder nicht wählen?	—	66

Vorwort.

Ehe die Vereinigung in Gotha stattfand, waren die nachfolgenden Blätter dem Druck übergeben. Damals überzogen ausschließlich extreme Richtungen den politischen Schauplatz. Alle diejenigen Kräfte, welche sich dem Dienste der beiderseitigen Ultra's entzogen, schienen verurtheilt, jeder eingreifenden Wirksamkeit einstweilen zu entrathen. Die Möglichkeit einer neuen dritten Partei, der entschiedensten von allen, ihre innre Berechtigung, ja Nothwendigkeit, die Gewißheit ihres endlichen Sieges wollte Wenigen einleuchten. Je verbreiteter der Unglaube, je mehr allgemein die Resignation in den Gemüthern der Wahlverwandten, um so tiefer empfunden war das Bedürfniß, jene gesunden und lebensvollen Kräfte, die reichsten der deutschen Nation, in Bewegung zu setzen, zu konzentriren und den Anstoß einer wirklichen Gestaltung derselben zu einer politischen Macht zu geben. Wie dem Künstler ein

Bild der Madonna, deren Anblick die Gemeinde zu frommer Andacht begeistern soll, so schwebten die großen und reinen Züge seiner Partei demjenigen vor, welcher hier versucht hat, einen Carton ihres Seelengemäldes zu entwerfen.

Mittlerweile konstatirte die Zusammenkunft in Gotha das Dasein einer politischen Richtung, welche die beiderseitigen Extreme kreuzt, und gab den Anknüpfungspunkt zur Stiftung einer politischen Partei, welche scheinbar zwischen, doch in der That über den Ultra's, über den Rothen auf beiden Enden thronen wird. Die Männer jener Richtung, die Stifter der Partei, stellten ihr Urtheil über die gegenwärtige Lage der Dinge gemeinsam fest und verständigten sich über den Weg, auf welchem jeder Einzelne von ihnen in Erfüllung seiner Pflichten gegen das Vaterland dazu mitwirken kann, daß ein der Nation Einheit und Freiheit gewährender Rechtszustand hergestellt werde. Die Erklärung vom 28sten Juni enthält ein Programm, welches als die unerläßlichen Grundlagen des deutschen Reichs, dessen Herstellung das Lebensprinzip der Partei, fordert, daß in der Person des Regenten des mächtigsten rein deutschen Staats, also des jedesmaligen Königs von Preußen die oberste Gewalt von Deutschland vereinigt sei, daß die Regierung des Reichs nach rein konstitutionellen Grundsätzen geführt werde und daß der deutsche Reichstag, gegliedert in ein Staatenhaus und Volkshaus, die Durchführung des konstitutionellen Prinzips erwirke. Bei dem näch-

sten Reichstage, der, selbst wenn das völlig unhaltbare Wahlgesetz der drei nordischen Ministerien nicht verändert würde, zu Stande kommen muß, bildet dieses kurze Bekenntniß der Partei, worüber in Gotha keine Meinungsverschiedenheit obwaltete, die Richtschnur, nach welcher die von der Reichsverfassung abweichenden Punkte des Berliner Entwurfs zu verbessern sein werden.

Dieses Bekenntniß von Gotha: für das Reich, für das erbliche Reichs-Oberhaupt (Preußen), für die konstitutionelle Gemeinschaftlichkeit der höchsten Gewalt mit dem Staaten- und Volkshaus, ist ein aufgepflanztes Banner, um welches die Gleichgesinnten sich schaaren, ist förmlich das Programm, in welchem die politischen Wahlverwandten sich zu einem festen Bunde vereinigen können.

In Gotha ward auch äußerlich hierzu der Grund gelegt und nicht ohne Wirkung blieb die vortreffliche Denkschrift des vaterländischen Vereins von Braunschweig, welche Heinrich von Gagern in der letzten Versammlung am Morgen des 29sten Juni vorlas. Zuvörderst ist ein Ausschuß von fünf Männern, welche in der Nähe von Frankfurt am Main wohnen, niedergesetzt, um die Organisation der Partei in die Hand zu nehmen; er besteht aus Heinrich von Gagern, Max von Gagern, Hergenhahn, Mathy, Reh.

Bei diesem Stand der Dinge möchte dem bloßen Carton, welcher in den folgenden Blättern entworfen ist, eine wenn auch noch so flüchtige Farbenskizze beizugeben, möchte der Charakteristik des reformatori-

schen Prinzips, unsres eigentlichen Grundgedankens, eine wenn auch noch so wenig ausgeführte Darlegung vorauszusenden sein, wie die neugestiftete Partei praktisch sich zu gestalten und wie dieselbe sich Geltung zu verschaffen habe.

Wir halten uns nicht bei dem Namen auf. Unsre Partei wird häufig „die deutsche" genannt werden; sie könnte die „Reichs-Partei" heißen; diese Blätter bezeichnen sie als die national-konstitutionelle. Von einiger Wichtigkeit erscheint die Benennung im Verhältnisse der Partei zu den bestehenden Vereinen. Hier wäre freilich nicht unpraktisch, wenn die sämmtlichen bestehenden Vereine, welche jenes bündige Programm von Gotha zu dem ihrigen machen, einen und denselben unzweideutigen Namen annähmen. Als unzweideutig gilt gegenwärtig aber weder „deutscher Verein," noch „vaterländischer," noch „konstitutioneller." Das Wort, welches in Gotha der alte Jahn vorschlug, empfiehlt sich allerdings — „Reichs-Verein."

Werth und Nutzen des Klubwesens schlagen wir nicht hoch an. Die pflichtschuldigen zwei- oder dreimal wöchentlichen Verhandlungen quand-même sind Schmarotzerpflanzen. Aber der Beruf der Vereine wurde durch derartige Fehlgriffe, welche bei der Kindheit des politischen Lebens ganz unvermeidlich waren, nicht im Mindesten erschüttert. Die Assoziation ist zwar kein Universalmittel, aber unter Umständen das spezifische Mittel, in friedlicher Weise bestimmte Zwecke zu erreichen. Ihre Bedeutung liegt wohl vorzugsweise

darin, daß sie den äußern Maßstab für die Propaganda der zu verwirklichenden Ideen abgibt; sie gewährt Jedem, welcher sich von der Meinung und Willensrichtung der politisch Theilnehmenden unterrichten will, dazu gewissermaßen die statistische Grundlage. Die Vereinigung läßt am deutlichsten erkennen, wie stark gewisse Richtungen im Volke vertreten, wie tief in der öffentlichen Meinung gewisse Grundsätze wurzeln, wieviel Aussicht auf allgemeine Billigung ein im Wege der Assoziation verfolgter Zweck hat.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß es sich bei einem Verein nur um die Liste seiner Mitglieder handelt; er wird vielmehr durch innre und äußre Wirksamkeit sich bethätigen, doch zunächst immer wieder auf Ausbreitung seiner Lehre, auf den Gewinn neuer Bruchtheile der Nation für die Grundwahrheiten seines Programms.

Bestimmter sowohl als wichtiger ist kein Zweck in der neuern Geschichte — und nicht allein in der Geschichte Deutschlands —, als die Herstellung eines freien deutschen Reichs. Sollte dieser Zweck nicht der Assoziation würdig oder sollte das durch manches Klub-Unwesen herabgesetzte Vereinswesen solchem hohen Zwecke nicht angemessen sein?

Mag diese Frage noch unbeantwortet bleiben, der unmittelbar praktische Bedarf führt zur Lösung.

Der Centralausschuß unsrer Partei wird sich mit den verschiednen Gegenden des Vaterlandes in irgend welche Verbindung setzen, um in zweierlei Weise für

die Partei thätig zu sein, erstens in Bezug auf die Presse, zweitens in Bezug auf die Wahlen zu dem nothwendigerweise nahen Reichstag. *)

Die Erfahrungen eines solchen Centralausschusses haben wir für uns; nämlich desjenigen welcher in Preußen nach dem 5ten Dezember von der Rechten und dem rechten Centrum der aufgelösten Versammlung zu Berlin ernannt wurde. Die durch und durch faule Politik jener ersten preußischen Volksrepräsentation hatte Schritte der Regierung ermöglicht, an deren Folgen für Preußen das konstitutionelle Leben einstweilen zu Grunde gegangen ist und welche in ihrer fernern Tragweite auch das Fehlschlagen der durch Volkes Hand unternommenen deutschen Reichsgestaltung bewirkte. Nichtsdestoweniger war die Substanz des deutschesten Staats durch diese Gewaltthaten gerettet und, als die am 5ten Dezember verkündigte Verfassung den Kern des im Schoße der Versammlung beschlossnen Staatsgrundgesetzes enthielt, ja sogar das allgemeine Wahlrecht gewährleistete, so schien es geboten, mittelst Vornahme der Wahlen und ausdrücklicher Sanktion durch die Kammern die Anerkennung dieser Verfassung herbeizuführen. Da die früherhin absolutistische Partei das gleiche Interesse bewies, diese Konstitution zur Geltung zu bringen, so wurde gemeinschaftlich mit ihr zu

---

*) Bei dem Reichstag ist Gefahr im Verzuge! Wer in Preußen deutsch gesinnt, muß daher zur Preuß. zweiten Kammer wählen, damit das Staatenhaus preuß. Seits unverzüglich ernannt werde.

Gunsten der Herstellung eines unzweifelhaften Verfassungszustandes operirt. Der erwählte Centralausschuß ging etwa folgendermaßen vor. Mit Hülfe von Mitgliedern aus allen Provinzen wurde zunächst ein Verzeichniß von Vertrauensmännern angefertigt und zwar ein so detaillirtes, daß von Provinz zu Regierungsbezirk, von Bezirk zu Kreisen, von Kreisen zu Gemeinden und Ortschaften, einzelnen Gütern und Gehöften herabgestiegen wurde. Jede untere Sphäre sollte durch ein Spezialkomité mit der nächst höhern in Verbindung treten u. s. w., alle Fäden in dem Comité directeur in Berlin zusammen laufen. Nun wurde jedem einzelnen Vertrauensmann ein lithographirtes Schreiben als Anweisung des Handelns nebst dem bündigen Programm, welches nur die Anerkennung der Verfassung einschloß, ohne Kostenaufwand zugestellt und über die Annahme des Mandats die Antwort erbeten.

Ein solches Netz von wirksamen, zuverlässigen Männern der Partei wird von Frankfurt aus über ganz Deutschland auszuspinnen sein. Die Aufgabe der Vertrauensmänner in ihren betreffenden Kreisen ist dann für die Wahlen zum Reichstag und unausgesetzt auf die Lokal-Presse, auf die Presse ihres Bezirks, also dahin zu wirken, daß die Hauptgrundsätze der Partei zur möglichst allgemeinen Anerkennung gelangen.

Die deutsche Zeitung soll als das unabhängige Centralorgan der Partei erworben und gehalten werden. Ihre Wechselbeziehung zu den andern großen Zeitungen in Deutschland kann nicht lebhaft genug, sie

müßte nicht ein Konkurrent, sondern Förderungsmittel und Hebel der ganzen Presse sein. Sie müßte den Vorort einer freien Assoziation gleichgesinnter Organe bilden, welche sich durch Korrespondenzen aus ihren Hauptorten gegenseitig stützen und etwa das Insertionenwesen in einer für alle gleich erheblichen Weise in die Hand nehmen.

Die Thätigkeit unsrer Partei für die Presse wird durch die Sorge für die deutsche Zeitung und die schriftstellerische Mitwirkung unsrer besten Männer an dem Zeitungswesen überhaupt noch nicht erschöpft. Um in die Tiefen des Volkslebens einzudringen, wo doch zuletzt immer die Katastrophen sich entscheiden, bedarf es einer Art von literarischer Wirksamkeit, für welche wiederum die Preußischen Bemühungen, Verfassung und Wahlrecht zur Anerkennung zu bringen, das Beispiel geben. Der Berliner Centralausschuß richtete eine lithographische Korrespondenz ein, welche neben Notizen über Begebenheiten täglich einen leitenden Artikel brachte, täglich ein solches Glied der großen Kette, wie sie der ganze Cyklus der Korrespondenz auszumachen bestimmt war. Diese Korrespondenz wurde gratis und ohne Kostenaufwand derer, welche sie empfingen, an sämmtliche Vertrauensmänner versandt. Diese sorgten für den täglichen oder möglichst häufigen Druck der Leitartikel in den ihnen befreundeten Blättern, den größern und kleinern Zeitungen, den Provinzial-, Kreis-, Lokal- und Winkel-Blättern. Die Theilnahme für diese zu speziell preußischen Zwecken eingerichtete „Par-

lamentskorrespondenz" erstreckte sich bis zu Organen in Hannover, Prag, Wien.

Eine solche lithographirte Korrespondenz, wie sie schon einmal in Frankfurt von kundiger Hand geleitet worden, mit einer ununterbrochnen Reihe von Aufsätzen für den großen zu erfüllenden Zweck, müßte das wirksamste Mittel sein, Uebereinstimmung in den Hauptsachen zu erzielen und, wo sie besteht, zu erhalten. Sie würde, sobald es die Wahlen zum Reichstage gilt, eine tägliche Richtschnur geben, welche Punkte dabei vorzugsweis ins Auge zu fassen wären.

Die Folge dieser einfach durch das Bedürfniß gebotnen Einrichtungen, ja die Voraussetzung derselben in Einer gewissen Hinsicht ist eine Gestaltung der Partei, wie Jahn vorschlug, mehr oder minder nach dem nachahmenswerthen Muster der deutschen Gustav-Adolf-Stiftung. Wer wollte, wenn es das deutsche Reich gilt, konfessionellen Streit anregen; Heinrich von Gagern sprach am 29sten Juni gewiß im Namen Aller gegen das Hervorheben des Protestantischen, als einer Unterscheidung. Aber die musterhaften Formen des genannten Vereins empfehlen, heißt nicht, zu jener Exklusivität hinneigen. *)

Die Gustav-Adolf-Stiftung besteht aus Lokalvereinen, deren Mitglieder gewöhnlich zweimal im Jahr sich versammeln, sodann aus Hauptvereinen, welche jährlich eine Versammlung halten, wozu die

*) Die Organisation der bedeutsamen Piusvereine bietet ohne Zweifel gleich schätzbare Lehren.

Lokalvereine Abgeordnete senden, endlich aus dem Centralverein, welcher jährlich eine mit Abgeordneten der Hauptvereine beschickte Versammlung abwechselnd in einer der deutschen Städte hält. Jeder Lokalverein hat seinen von den Mitgliedern, jeder Hauptverein seinen von den Abgeordneten der Lokalvereine ernannten Vorstand, der Gesammtverein hat einen Central-Vorstand, dessen Sitz in Leipzig ist. Die Vereine von Preußen, dessen einzelne Provinzen nur gesondert als Hauptvereine gelten, haben für gemeinsame Angelegenheiten einen Ausschuß.

Was von dem Klub-Unwesen auf eine derartige Organisation übertragen werden könnte, das ist schwer ersichtlich. Versammlungen und Besprechungen finden selten und nur zu bestimmten Zwecken statt. Die ganze Thätigkeit eines nach dem Muster der kirchlichen Genossenschaften gegründeten **„Reichs-Vereins“** würde sich einfach beschränken auf die Presse und auf die Wahlen zum Reichstag. Aber diese beiden Angelegenheiten böten auch den reichsten Stoff einer lebensvollen Thätigkeit.

Es bleibt nun noch, Eine Seite hervorzuheben, welche zu Gotha wenig berührt ist, die finanzielle. Jeder große Zweck erfordert Geldmittel. Die Briten in ihren Vereinen lassen es an der materiellen Basis nicht ermangeln. Hier sind für Deutschland Piusverein und Gustav-Adolf-Stiftung glänzende Beispiele, und für deren treffliche Organisation die Beschaffung der reichen Mittel ein neuer Beleg. In dieser Be-

ziehung ist eine derartige Form für unsre Partei sogar die erste unumgängliche Voraussetzung von Allem. So genügt die bloße Bezeichnung von Vertrauensmännern und deren Verkehr mit den Provinzialausschüssen, sowie der Verkehr letztrer mit dem Centralausschuß in Frankfurt noch nicht. An jedem Ort müssen förmlich Lokalvereine sich bilden auf Grund des Programms von Gotha, um für die Herstellung des deutschen Reichs durch Wirkung auf die Presse und auf die Wahlen thätig zu sein. Im Lokalverein der Gustav-Adolf-Stiftung ist der kleinste Jahres-Beitrag eines Mitgliedes gemeinhin 10 Sgr. (35 kr. rh.); jeder kleinere Beitrag als außerordentliche Gabe ist willkommen. Von den einkommenden Beiträgen wird $\frac{1}{3}$ durch den Lokalverein verwandt, $\frac{1}{3}$ erhält der Hauptverein, $\frac{1}{3}$ der Centralverein. Mit den für den Reichsverein eingehenden Summen wären die laufenden Kosten zu decken, Reisen der Abgeordneten zu den Hauptversammlungen zu bestreiten, aber vorzugsweise damit die Presse der Partei zu bedenken, Zeitungen zu unterstützen, Honorare auszusetzen, und überhaupt auf literarischem Gebiet der Partei zu dienen.

Wenn es mit der Organisation der Partei Ernst werden soll, so schreibt das Bedürfniß diese Mittel und Wege vor. Der Centralausschuß zu Frankfurt wird zu unsrem Centralwahlkomité; an ihn schließen sich Wahlvereine der einzelnen Länder und Provinzen; diesen ordnen sich Lokalwahlvereine unter. Aber, da die Berufung des Reichstags selbst noch nicht einmal

gewiß ist, so wird dessen Herbeiführung zunächst den leitenden Gedanken dieser Verbrüderung ausmachen. Und indem der Reichstag auch nur Mittel zum Zweck, dieser erst erreicht ist, wenn der neue deutsche Bundesstaat mit einheitlicher erblicher Centralgewalt, mit Staaten- und Volkshaus bestehen wird, so ist das Streben dieser organisirten Verbrüderung auf Herstellung des freien deutschen Reichs gerichtet. Weil ferner unsre Weise reformatorisch ist, so gilt es vor Allem, die Propaganda der Ideen zu fördern, die Bemühungen und Wünsche der Mehrheit deutscher Nation unsrer Sache zu verbinden. Das Hauptmittel der Propaganda ist die Presse. Um sie zu organisiren und zu den Mitteln „die Mittel" zu gewinnen, ist unumgänglich, daß die Partei sich über ganz Deutschland auf ähnliche Art, wie zu skizziren versucht ist, in Aesten und Zweigen ausbreite, — — gleichviel ob der Name „deutscher Reichsverein" beliebt wird oder nicht.

Berlin, 4ten Juli 1849.

S. September.

I.

Der entschiedne Fortschritt.

1.

Heraus aus den jetzigen Zuständen müssen wir: darin stimmt Alles überein; wie verschieden auch das Ziel, wie ganz entgegengesetzt die Wege, das ist der Leitstern sämmtlicher Parteien. Allenthalben ist Bewegung; Jedermann **will** den Fortschritt. In kaum erhörter Weise verloren hat sich die Spur derer, welchen die Gegenwart auch nur erträglich dünkt. Es gibt geradeswegs keine Freunde des „Bestehenden;" für den Augenblick existirt nichts weniger, als eine konservative Partei.

Seit dem 3ten resp. 27sten April ist aller Konservatismus außer Kurs gesetzt. Wo noch von ihm gesprochen wird, ist sein Dasein nur nominell. Die deutsche Welt verliert daran nicht: auch mit der besten Einsicht in das Wesen der erhaltenden Kräfte mußte man sich verrechnen; der Fehler lag in der einseitigen Auffassung der Geschichte, in der unphilosophischen Weltansicht, woraus jener Begriff oder vielmehr jenes verkommene Wort für fehlende Begriffe sich herschreibt.

Hat es einen Sinn, diejenige Richtung als konservativ zu bezeichnen, welche sich die Hinwegräumung des allgemei-

nen Stimmrechts — um jeden Preis — zur Aufgabe gesetzt hat? Freilich, das Uebel an der Wurzel angreifen, könnte für „wahrhaft" konservativ gelten. Doch gewiß für ebenso „wahrhaft" radikal! Ja, mit demselben Fug würde diejenige Richtung, welche ihrerseits die Hinwegräumung des Fürstenthums bezweckt, sich das Prädikat, „wahrhaft" konservativ zu sein, beilegen. Denn den Einen ist das allgemeine Stimmrecht, den Andern das Fürstenthum die Wurzel des Uebels. Schiedsrichterin ist die Geschichte. Doch ihr ist nicht damit gedient, zu erkunden, welche Partei die wühlerische, und welche die wesentlich erhaltende, sondern einzig, bei welcher der verschiedenen Richtungen die schöpferische Kraft war.

2.

Vor dem März 1848 hatte der Konservatismus eine Bedeutung; die Masse der Gutgesinnten leistete erheblichen, wenn auch mehr passiven Widerstand gegen alle mögliche Neuerung und das stolze Zwing Uri des Absolutismus trotzte mit seiner wenn auch größtentheils invaliden Besatzung den Angriffen von Liberalen, Radikalen, Demokraten, Kommunisten . . . .

Nach dem März 1848 gewann das konservative Wesen sogar Gehalt, Gedanken und Leben. Der Liberalismus ließ sich träumen, daß auf die mäßig radikale Weise, „vor den Thronen stehen zu bleiben" sein politisches Programm im Wesentlichen zur Herrschaft gelangt wäre. Er verwerthete sich jetzt dafür, das konstitutionelle System, welches das bestehende geworden schien, zu befestigen, und der bereits vollendeten Thatsache des deutschen Bundesstaats das Siegel aufzudrücken. Eine „liberalkonservative" Phalanx be-

gann sich zu bilden, entschlossenen Muthes, das ideale Bestehende (das nur leider noch nicht Bestand hatte) mit einer lebendigen Mauer zu umgeben. Für solchen Konservatismus setzte die frühere Majorität des deutschen Parlaments, setzten in Preußen Vincke, Auerswald rc. ihren höchsten Preis ein. Und an der Neige des 49er Märzen rüstete sich im deutschen Süden und Norden eine moderne Reichsritterschaft, ein wahrhafter Treubund, ein Reichssturm, nicht nur ein Landsturm, um das neu zu Recht Bestehende, die neue deutsche Monarchie zu vertheidigen nach Innen und Außen. Doch da fand sich, daß um den Kyffhäuser noch die Raben kreis'ten — — und in alle vier Winde zerstob die „wiedergeborne freie" deutsche Nation.

Werft sie weg die Illusionen; es war im März 1848 kein eigentlicher Sieg; es war eine glorreiche Vision; aber der Kampf steht erst bevor. Schon spornten wir uns zur Großmuth gegen die Besiegten; wir wiesen ihnen konstitutionelles Land an und vertheilten die eroberten Gebiete loyalerweise unter sie und die Sieger. Wir gelobten schon, die alte Feindschaft der konstitutionellen Opposition gegen die Vertheidiger des alten Regimes zu vergessen; wir verlangten keine konstitutionelle Ahnenprobe und wir selbst buhlten um den Namen eines Konservativen, wir vergnügten uns über unsern reaktionären Ruf! Das waren Alles Illusionen; es ist keine Schande, in dieser Selbsttäuschung gelebt zu haben. Es ist uns sogar recht dienlich gewesen; wir haben von dem Standpunkte der herrschenden Partei vorurtheilslos erwägen gelernt, wie die Opposition beschaffen sein müsse, um durchzudringen; wir haben vorzugsweise daraus gelernt, daß die demokratische Partei gegen uns opponirte und unsern alten Widersachern die Waffen lieferte!

Doch nun sei dieser politische Kursus auch beendigt; nun gestehen wir, daß unser Programm keineswegs verwirklicht ist, noch je verwirklicht war. Nun lösen wir mit Entschiedenheit das Bündniß, dessen erste Voraussetzung die Verwirklichung unsres nationalkonstitutionellen Programmes bildete. Nun formiren wir selbständig unsre Schlachtlinie; verbergen wir es uns nicht: wir können, sofern wir uns treu bleiben, nicht konservativ sein wollen; sprechen wir es aus, daß wir in der Opposition stehen.

In der Opposition? wogegen?! — In der Opposition steht alle Welt. Jeder hat seinen Gegner. In der Opposition befinden sich auch die Prätendenten des Konservatismus. Mit dem Wort „Opposition" ist jetzt so wenig gesagt, als mit dem Aushängeschild „konservativ." Es soll und muß anders werden: das sagt Jedermann. Niemand ist konservativ und sämmtliche Richtungen sind oppositionell. Fragt sich nun, worauf eine jede hinauswill; fragt sich nun nach der innern Berechtigung einer jeden, nach der Vernunft ihres politischen Programms! Auf den Besitz kann jede Partei oder keine Partei sich berufen. Auf dem Rechtsboden steht, wer die Kampfregeln beobachtet. Der Rechtsboden ist bloßer Kampfsplatz, ist Mensur; unritterliche Kämpfer verwirken die Ehre. Wir öffnen gern das Visir; wir lassen durch Heroldruf ankündigen, wofür wir kämpfen; unser Stolz aber ist die Makellosigkeit unsres Wappens. Und hiermit wird es hinfort sein Bewenden haben.

3.

Der Kampf ist unumgänglich und schon eröffnet; es gilt nur, die versprengten Kolonnen zu sammeln; manche von unsern Freunden sind noch mitten im Feindeslager und schon

flogen die Schwerter aus den Scheiden. Kriegerisch sind jetzt sogar — und das ist der stärkste Beleg für die Nothwendigkeit eines offnen Bruchs — die, welche die Ruhe um jeden Preis wollen. Diese Mönche haben sich den Panzer umgeschnallt und einen Ritterorden des Quietismus gestiftet. Die Börse hat sich selbst in Belagerungszustand erklärt! Ringsum predigen die Männer der Ruhe, die Männer der Aktien und Coupons und Dividenden den Kreuzzug, welchen das Ministerium Brandenburg ausgeschrieben; sie heften auf den Mantel das Kreuz der Neuen Preußischen (das im Grunde nicht von 1813 datirt, sondern von 1213!) und rufen: „Gott will es!" Diese Fanatiker des Friedens predigen aber etwa wie folgt: „Anders muß es werden und zwar so schleunig als möglich. Die jetzigen Zustände der Schwankung, der Unsicherheit und Ungewißheit richten Handel und Industrie, richten allen Erwerb zu Grunde. Durchgreifende Maßregeln sind nothwendig. Das Ministerium Brandenburg ist das erste seit dem März, von dem das Land merkt, daß es [?] regiert wird! Die Reichsverfassung, wie sie zu Frankfurt beschlossen war, mußte wol verworfen werden. Der Abschluß und die Ruhe, welche vorgeblich ihre Annahme bringen sollte, waren Phantome; die furchtbarsten Kämpfe mußten folgen. Konnte doch die neue Kaiserkrone nur aus dem Gold und Edelgestein gezimmert werden, woraus das ehrwürdige Diadem von Preußen besteht! Den sichern Besitz um Ungewisses zu opfern, ward uns zugemuthet. Deutschland ist seit sechs Jahrhunderten in stetem Verfall, Preußen dagegen seit vier Jahrhunderten in stetem Aufschwung! Und als ob ein großes Reich durch eine solche Gesellschaft in einer Kirche jemals gestiftet worden? Reiche wollen erobert sein. Das Ministerium Bran-

denburg hat nun einmal den Handschuh hingeworfen; er ist von der süddeutschen Demokratie und von Uebelwollenden im Inland aufgehoben; jetzt muß der Kampf durchgekämpft werden. Unser tapfres Heer wird uns Deutschland erobern; man wird im Süden endlich froh sein, wenn wir Ruhe und Frieden bringen. — — Die zweite Kammer mußte aufgelöst werden; sie taugte nichts; sie wagte ja, wie das Ministerium so tief beklagte, einen Eingriff in die Exekutive und, wie die deutsche Reform hinzusetzte, sogar in die Legislative! Solchem Unwesen mußte gesteuert werden. Mit dem allgemeinen Wahlrecht hatten wir es nun in aller Güte dreimal versucht; offenbar ist damit nichts anzufangen; es hat sich selbst gerichtet. Glücklicherweise kehrten sich die Minister nicht an die Schreier, welche vor einer Verletzung der Verfassung warnten. Jetzt wird mit einem neuen, immer noch erstaunlich freisinnigen Wahlgesetz wiederum der Versuch gemacht werden, ob wir reif sind. Hoffentlich schlägt dieser Versuch nicht abermals fehl. Indessen endlich wird und muß einmal die ganze Wirthschaft aufgeräumt, endlich wird und muß einmal Friede sein. Kein Vernünftiger macht an das Ministerium den unvernünftigen Anspruch, sich pedantisch an die Verfassung zu halten und „konstitutionell" zu regieren. Wir sind immer noch erst im Uebergange zum eigentlichen Konstitutionalismus. Für ruhigere Zeiten mag eine „konstitutionelle" Regierung ausreichen. Vorläufig haben die Minister eine Art freisinniger Diktatur. Wenn sie die Ordnung hergestellt und die Herrschaft des Gesetzes gesichert haben, dann ist ihr Beruf erfüllt und sie treten ganz gewiß zurück. Daß sie etwa den alten vormärzlichen Absolutismus restauriren wollten, scheint unglaublich. Wer es

daher nicht mit den Rothen hält, wem — abgesehen von allen politischen Ansichten — um die Sicherung des Besitzstandes und die allgemeine Wohlfahrt des Landes zu thun ist, der hat die Pflicht, dieses Ministerium auf das Kräftigste zu unterstützen. Gewaltsam scheinen mitunter seine Maßregeln, aber zur Herstellung endlicher Ruhe und Ordnung ist das Alles unerläßlich. Gegen einen Feind, welcher das Gesetz mit Füßen tritt, läßt sich mit der dürren Maxime der Gesetzlichkeit nichts ausrichten: da frommt schließlich nur die schneidende Schärfe des Schwerts, die Kugel im Gewehr!"

Unsre Quietisten, welche solche Kriegserklärung täglich ins Land schleudern, gleichen dem Kranken, welcher sich einer Operation unterwirft. Sie lassen Alles über sich resp. die Nation ergehen. Sie dulden auch, daß der Schmerz unter dem wundärztlichen Messer immer unerträglicher wird. Er muß ausgehalten werden, damit endlich Linderung und Erlösung von aller Pein beschieden sei. Doch wie, wenn im glücklichsten Falle die Operation einem gelungnen Krebsschnitt gliche und das alte Leiden stets reviviscirte? Oder wenn sogleich der **Brand** zuschlüge?! Der moderne Quietismus hat in diesem Ministerium seine La Motte Guyon gefunden und auch Herr von Radowitz wird nicht mehr vermögen als weiland Fenelon!

4.

Nicht jeder Schritt in den Tag hinein ist Fortschritt. Wenn die Sehnsucht nach dem Bessern allgemein ist, wo findet sich das Kriterium einer jeden Richtung? und was bürgt für das Kriterium? Der einzelnen Partei zunächst die Parteilichkeit; ein Jeder hält zu seiner Fahne.

Der Kampf entscheidet. So will auch der absolute Demokratismus den Fortschritt; es ist ihm Ernst mit der Freiheit, wie jenen Friedfertigen mit der Ordnung. Auch er steht kampfgerüstet da und aus seinem Lager ergeht der kriegerische Ruf:

„Jetzt oder nie. Die Vermittlung ist abgebrochen; mit der Halbheit sind wir am Ende. Der faule Frieden, welchen die Frankfurter im Namen der Nation den Mächten der Finsterniß geboten, der letzte Transakt mit dem Fürstenthum, ist schnöde zurückgewiesen. In Preußen ist aller konstitutionelle Ballast über Bord geworfen. Die übrigen Staaten müssen folgen. Dann entbrennt die wahrhaft legitime Revolution. Um die konstitutionellen Rechte betrogen, wird den Konstitutionellen ihr Rechtsboden unter den Füßen zum revolutionären Vulkan. Dem allgemeinen Völkerkampf der Freiheit gegen das Fürstenthum wird sich kein Ehrenmann entziehen können. Unser Verderb im vergangenen Jahr war die Einheitschwärmerei; die fixen Ideen von Frankfurt durchkreuzten die gereiftesten Pläne der Demokratie. Was soll es auch mit dem einigen Deutschland? Die Sache der Freiheit ist eine Angelegenheit der Menschheit; der bornirt nationale Standpunkt hält nur zurück von einem höhern Aufschwung der Geister. Der Preis der bevorstehenden welterschütternden Kämpfe ist der glorwürdige Sieg der europäischen Demokratie; diesen zu erringen bedarf es der vereinten Anstrengungen aller Nationen. Polen und Magyaren, Italiener, Franzosen und Deutsche müssen dazu sich brüderlich die Hand reichen. Alle Schranken zwischen den Völkern müssen fallen, nicht bloß in der engen Umgrenzung von Deutschland, sondern zwischen allen Gebieten, wo freie Menschen wohnen. Nur wo das Fürstenthum

sein trutziges Wappenschild noch aufgerichtet hat, sei Scheidewand und Schlagbaum; doch auch dorthinüber gilt die Kriegserklärung den Palästen, nicht den Hütten! — Das Ministerium Brandenburg hat die Revolution legalisirt. Wer nicht für die Tyrannen ist, sei wider sie. Klammre sich an die Macht, wer dem Mammon fröhnt. Das höchste Gut ist die Freiheit. Ihr ist Tod geschworen; ihre Rettung, ihre unumschränkte Herrschaft gilt es. Gleich der Elisabeth von England, aus dem Kerker kommend besteige sie den Thron! Nur auf den rauchenden Trümmern einer halben Welt wird dieser Thron aufgerichtet. Wer die Freiheit liebt, eile jetzt unter die Fahnen der Demokratie. Die Mittelstufen versinken, die Masken fallen; Alles erscheint in seiner wahren Gestalt und es bleibt keine Wahl. Unsre Farbe darf nicht matter sein, als die Farbe des Bluts. Unsre Ideen durchströmen die Adern der Welt; die Demokratie ist das Herz der Menschheit. — Wer empfiehlt jetzt noch Rechtsboden und gesetzliche Wege? Den Rechtsboden riß das Erdbeben auf, welches das allgemeine Stimmrecht verschlang. Die dürre Maxime, die gesetzlichen Wege unter keinen Umständen zu verlassen, ist gegenüber einem Feinde, der das Gesetz mit Füßen tritt, Ironie. Es giebt keine Wahl: entweder die Freiheit oder das Fürstenthum, entweder Absolutismus oder Demokratie! Heilig sind die Waffen, besonders wenn keine Hoffnung ist, als auf die Waffen. Ein geborner Knecht, der jetzt nicht freudig zur blutrothen Fahne schwört —

Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, lerne den Schmerz!"

5.

Um den Frieden ist es gar ein köstlich Ding. Im Grunde liebt alle Welt den Frieden. Er ist ein Haupterforderniß jeder vernünftigen Staatsordnung und die höchste Gewalt im Lande soll des Friedens Hort und des Rechtes Schirm sein. Doch nicht jeder Waffenstillstand ist Friede, nicht einmal Waffenstillstand jede Waffenruhe. — Den Gewerbtreibenden, den Handelsleuten und wer noch sonst den Frieden um jeden Preis verlangt, ist nicht mit souveräner Geringschätzung zu begegnen. Ihr Anspruch an den Staat ist durchaus gerechtfertigt. Doch daß die Operation des kranken Deutschland, welche das Preußische Ministerium unternommen, gelingen wird, wie die Gläubigen vertrauen, daß dieses absolute Regiment, welches in Preußen und mit Preußen schaltet und waltet, heilbringend und friedenverheißend sei, das ist zu verneinen. Es ist kein Halt in dem Verfall einer Verfassung und die Zerrüttung des konstitutionellen Bau's kann in Preußen so wenig Ruhe stiften, als — in dem „konstitutionellen" Griechenland.

Der Sinn für Freiheit ist nicht erstorben. Sie braucht in deutschen Landen Niemand noch zu preisen, wiewohl so Mancher, dem sie vor 1848 Gottheit war, seit 1848 ihren Kultus als Götzendienst abgeschworen hat. Ihr schlagen immer Millionen Herzen und daß ihr Sieg, ihr reeller Sieg gewiß ist — ungewiß nur Tag und Stunde —, daran verzweifelte noch nicht der edlere Theil der Weltbürger. Was ist auch ein Leben ohne Freiheit? was gilt sogar das Theuerste, des Vaterlandes Existenz, wenn Knechtschaft darauf lastet? Aber daß die Mittel und Zwecke, Forderungen und Losungen der Demokratie, wie sie an der Tagesordnung ist und

prätendirt identisch mit der Freiheit zu sein, die Freiheit in der Welt verwirklichen werden, das ist ein folgenreicher Wahn, ohne Zweifel bestimmt, die Geschichte der menschlichen Irrthümer zu bereichern.

Weder vermögen die Quietisten der Welt den Frieden, noch die Demokraten der Welt die Freiheit zu geben.

6.

Eingekeilt zwischen den Fatalismus der Ruhe (nur der *redlichen* Absichten sei gedacht!) und den Fatalismus der Freiheit, scheinen die sogenannten *Gemäßigten* zwischen dem einen und dem andern wählen oder — auf die Theilnahme an den Lebensfragen des Vaterlandes verzichten zu müssen. Gleich der Ausdruck „*gemäßigt*" — fast noch unphilosophischer als der Name konservativ, — ist mit jenem Schein behaftet; er selbst deutet solches Hangen und Bangen in schwebender Pein oder solchen weibischen Verzicht an. Mit diesem Wort ist nichts anzufangen. Wenn die Ruhe mir über Alles geht, wie erscheint der „Gemäßigte," dem sie zwar über *Manches* geht, doch *nicht* über Alles, als unbeholfen und unentschlossen! und wem für die volle ganze ungeschmälerte Volksfreiheit kein Preis zu theuer ist, wie verächtlich und schlaff dünkt Solchem der „Gemäßigte," welcher um den Preis marktet und die Freiheit bruchstückweis oder auf Pacht, auf Miethe, ja ganz prekär sich allenfalls genügen läßt. Ein entschiedener Reaktionär, ein entschiedener Demokrat, das sind *Männer*; die „Gemäßigten" sind lauter *weibliche* Wesen!

Vollends die so übliche Bezeichnung der politischen Parteien nach dem Bilde der Sitzungssäle repräsentativer Versammlungen bestärkt das allgemeine Vorurtheil; die ent-

schiedne Reaktion hält sich zur Rechten, die entschiedne Demokratie zur Linken; dazwischen wanken und schwanken die Leute der „Mitte,“ der „rechten“ Mitte, die Centrumsnaturen, die Vermittlungscharaktere; das scheint die Region der lauwarmen Temperatur und offen gesteh' ich, es wendet sich mir das Herz im Leibe, wenn ich nur daran denke, dem Centrum anzugehören.

Nun stehen wir doch aber so, nach Pflicht und Gewissen; uns helfe Gott, wir können nicht anders. Dem Phantom einer sogenannten Ruhe die höchsten Güter der Menschheit preiszugeben, das ist nicht in unsrer Macht, das wäre politischer Selbstmord; und diese Jagd nach Ruhe ist obenein eine ewige Jagd; die Glocken, welche den Frieden verkündigen sollen, läuten Sturm. — Dann, über der Liebe zur Freiheit den Verstand aufzugeben und zwar grundsätzlich, prinzipiell und diesen Wahnsinn absoluter Demokratie zu einem kategorischen Imperativ der Nation, der Menschheit zu erheben, das ist eine wahrhaft hyperbolische Vernarrtheit; so lange man bei Sinnen ist, wird man sich dagegen auflehnen. Und diese Abdikation der menschlichen Privilegien, mehr als ein Thier, ein vernünftiges Wesen zu sein, schneidet obenein alle denkbare Freiheit ab; mit dem ertödteten Selbstbewußtsein hört im Einzelnen und in den Völkern die Möglichkeit der Freiheit auf; es ist dann eine Rettung, wenn wenigstens Ein mächtiger Geist bei Vernunft blieb oder zur Besinnung kommt und dann ist Sein Wille — Gesetz! Wollten wir also selbst Ruhe vor Allem, der blinde Quietismus führt nimmermehr zur Beruhigung; wollten wir für die Freiheit die Civilisation preisgeben, der blinde Demokratismus macht nimmermehr frei! Was frommt denn Entschiedenheit, und wenn sie noch so prägnant

ist, deren einziges Verdienst sie selbst, ihr bloßes Vorhandensein? was frommt Muth, Ausdauer, Entschiedenheit, wenn das entschieden Gewollte ganz entschieden dadurch verfehlt wird? Die entschiedensten Reaktionäre dienen mit all ihrer Entschiedenheit d. h. auf das Wirksamste der Revolution. Die entschiedensten Revolutionärs dienen mit aller Entschiedenheit der Reaktion.

Was ist denn wohl entschiedner, dieser hohle Formalismus der Entschiedenheit oder ein unbeugsamer Wille, bestimmte politische Gedanken ins Leben zu führen, präzisirte Pläne zu verwirklichen und zu dem klar erkannten Ziel nur die direkten und sichern Wege einzuschlagen?! Wohlan, wir haben ein politisches Bekenntniß. Wir gehen in den Kampf nicht aus Turnierlust, sondern uns ist es Ernst damit. Es gilt, den Ideen des Jahrhunderts den Sieg zu erstreiten gegen wen es auch immer sei. Wir wanken und weichen nicht, bis wir, wie die französische Jungfrau zu Rheims ihren Dauphin, den bewegenden Gedanken unsrer Zeit und Nation zur feierlichen Krönung geleiten und sei es äußersten Falls mit dem Schwert in der Hand wie Heinrich der Löwe zu Rom den Barbarossa.

Wenn die Quietisten zur Rechten, die Demokraten zur Linken in ihrer schroffen Einseitigkeit, aus ihrer politischen Sackgasse heraus diesem und jenem, das unsrer Ueberzeugung entspricht, zustimmen und gegen Andres, das wir wissen und wollen, Zeter erheben, dann ist nicht unsre Halbheit, unser Schwanken die Ursache, weßhalb wir den Einen reaktionär, den Andern radikal erscheinen, sondern der wahre Grund liegt in der vagen Unbestimmtheit der politischen Richtung beider Extreme, denen Eine fixe Idee das Urtheil verwirrt, den Horizont beschränkt, den Blick umflort hat.

Aus der Knechtschaft zur Freiheit, das ist ein Fortschritt; ihn will die Demokratie. Aus dem Chaos zu einem Kosmos, aus dem politischen Naturstand zur politischen Kultur, das ist ein Fortschritt; ihn erstrebt der Quietismus. Auch wir verurtheilen das Chaos, auch wir können uns nie mit der Knechtschaft befreunden. Aber entschiednern Fortschritt wollen wir als jene beiden fruchtlos streitenden, planlosstrebenden Extreme.

Beide bedienen sich der Revolution. Aus der Revolution heraus der entscheidende Schritt, das ist der erste Fortschritt; ohne diesen giebt es keinen. —

Ein irres und wirres Weiterschreiten verschmähend; das bestimmte Ziel im Auge; den Entschluß, dasselbe niemals aufzugeben, in der Brust, — so schlagen wir getrosten Muthes die reformatorische Bahn ein. Von den nothwendigen Reformen lassen wir nicht, auch nicht mit dem Leben; denn es gibt eine Propaganda der Ideen; Gedanken vererben. Und manche dieser unerläßlichen Neuerungen haben die Demokratie zur Widersacherin, viele wiederum den Quietismus.

Aber die beiden Richtungen gemeinschaftliche revolutionäre Methode bekämpfen wir. Gleich der Demokratie verlangen wir Freiheit und zwar die ganze ungeschmälerte volle Freiheit, nicht etwa Freiheiten; gleich der Demokratie wollen wir Alles für und Alles durch das Volk; aber dennoch klafft ein Abgrund zwischen dem Demokratismus und unsrer Bahn; wir wollen die Freiheit mit Hülfe der Reform, die Demokraten wollen die Freiheit mit Hülfe der Revolution; unsre Freiheit ist ein ewiges Recht, die ihrige kraft der Revolution ein ewiges Chaos. — Gleich den Friedfertigen verlangen wir eine Staatsordnung, einen ver-

nünftigen Organismus und zwar Institutionen von Dauer und innerm Gehalt; auch wir verschmähen vernünftige Diktaturen nicht; aber zwischen der Welt des Belagerungszustandes und unsrer Straße gähnt der Abgrund, über welchen keine Brücke führt: wir wollen Ordnung, Organisation mit Hülfe der Reform; die Friedfertigen wollen die Ruhe mittelst Belagerungszustands und Verfassungsbruchs, mittelst einer Revolution unter hoher obrigkeitlicher Bewilligung; unsre Ordnung ist Gerechtigkeit, die ihrige kraft der Revolution ist Permanenz der Anarchie.

Nicht wanken wir bald auf Seite des einen Extrems, um dem andern die Wage zu halten und bald hierhin, bald dorthin; dieser Mißbrauch unsrer Stellung ist allerdings verschuldet und hart gebüßt. Sondern diese revolutionären Richtungen der beiderseitigen Ultra's sind gleichzeitig und gleichmäßig unsre Feindschaft. Indem wir das revolutionäre Prinzip angreifen, zerstören wir das Lebenselement beider. Das reformatorische Prinzip ist ihr gewisser Tod. So lange die Revolution unbesiegt sich geltend macht, geht die Menschheit in der Irre. Die Reformation ist der entschiedne Fortschritt. Ihre Bahn verfolgen wir unbekümmert ob der Feindschaft auf allen Seiten; keinen Fingerbreit weichen wir, nicht nach rechts, nicht nach links. Unser Weg führt geradaus vorwärts. Vorwärts!

II.

Die Reformation.

1.

Der Abgeordnete von Bodelschwingh nannte die Berliner Märzrevolution einen entehrenden Straßenkampf. Pädagog dieser Revolution war das Regierungssystem, welchem zwar widerwillig, aber desto unverantwortlicher der Minister von Bodelschwingh bis zum 17ten März diente; die Ursache dieser Schande, um mit Herrn von Bodelschwingh zu reden, war jenes entehrende Regierungssystem. Aber warum bestreitet der gedachte Redner der Preußischen Revolution den Namen? Ist auch in seinen Augen die Revolution mit einer Glorie umgeben, die er dem Ereigniß des 18ten März mißgönnt? So tief gewurzelt ist das der Revolution günstige Vorurtheil in den Gemüthern. Selbst Herrn von Bodelschwingh erscheint unwillkürlich die Revolution als etwas Großes und Majestätisches; er kann sich nicht überwinden, zu glauben, daß das, was er erlebte, schon jenen geheimnißvollen und ehrwürdigen Namen verdiene.

Der Engländer pflegt seine erste Revolution, welcher obenein das wie man oft genug hört hauptsächlichste Requisit einer solchen, nämlich die Hinrichtung des Königs, nicht mangelt, als die Rebellion, dagegen die zweite Umwälzung,

die bloße Vertreibung der Stuarts, die Thronerhebung der weiblichen Glieder derselben Dynastie als die Revolution zu bezeichnen. Also selbst Albion, das auf die Herrschaft des Gesetzes stolze Land friedlicher Reformen, kennt solchen Rangunterschied und adelt die Revolution?

Auch im Laufe des vergangnen Jahrs wurden der Revolution Emeuten, Revolten, Insurrektionen gegenübergestellt. Am 15ten Mai v. J. sprach man zu Paris von der fehlgeschlagnen Emeute und die Pariser sozialistische Revolution im Juni v. J. gilt allenthalben als Insurrektion. Solcher Unterscheidung fehlt obenein der tiefere Grund, welcher jene Distinktion des Briten erklärlich macht. Treffend hat ein deutscher Schriftsteller nachgewiesen, daß je nach dem Erfolg willkürlich eine gelungne Revolution als „glorreich" verherrlicht, eine verunglückte als „Insurrektion" verurtheilt wurde. Die in der Nacht vom 18ten zum 19ten März gefallnen Soldaten bestattete man in aller Stille; die Besieger der Pariser „Insurgenten" wurden als Helden zu Grabe geleitet. Der Preußische Thronfolger, einem ungerechten Scherbengericht verfallen, wählte freiwilliges Exil; und Cavaignac, welcher den Kampf mit seinen schrecklichsten Konsequenzen durchfocht, wie der Prinz nach der Meinung der Mehrzahl Willens gewesen, erntete den Dank des Vaterlandes. Ihr wollt frei sein und versteht nicht gerecht zu sein?

Die Bewunderung vor der Revolution, der geheime Götzendienst, welchen die edelsten Gemüther immerfort mit ihr treiben, geht ursprünglich aus einem tiefen Gefühl für Gerechtigkeit hervor. Der Mißbrauch der Macht, auch der gesetzlichen, soll nicht ungestraft bleiben. Auch die Gewaltigen ereilt die Vergeltung. Es lebt ein Gott; der ist

im Schwachen stark. Und wäre das Volk völlig rechtlos, spräche kein Pergament für den heiligen Anspruch auf Freiheit und Menschenwürde, und wäre der Despot in seinem Recht, —

Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte.

Die Geschichte redet von Genugthuung, welche Nationen zu Theil wurde, von Wiedereinsetzung in den geraubten Besitz, ja von der nothgedrungnen Empörung gegen empörende Gesetze, von der Eroberung neuer nie besessner Güter und Rechte und Alles das zur Sühne der Schuld und des Verbrechens. Der englischen Verfassung wurde die Genugthuung, daß die Stuarts der Krone verlustig gingen und die Briten sahen sich wiedereingesetzt in den Stand alter Freiheit. Die amerikanischen Kolonien empörten sich wider die Tyrannei des Mutterlandes und die Unabhängigkeit des Sternenbanners war der Preis der Empörung. Schleswig-Holstein, von dem Hause der Oldenburger mißhandelt wie England von den Stuarts, von Dänemark an der Existenz bedroht und tödtlich verletzt wie nur Amerika von England, erhob sich für seine Landesrechte; die wahre Vergeltung wäre die Auflösung der Personalunion, Friedrichs VII Entsetzung und Lossagung der Herzogthümer von Dänemark. Doch, abgesehen von allem Unrecht, von aller Schuld der Menschen, ob auch die Antezedentien der Machthaber preisenswerth sind, wie die Vergangenheit des Hauses Hohenzollern, — bedingt nicht die Geschichte durch ihr eigenstes Wesen „gewaltsame Lösungen?" Selbst in der vegetabilischen Welt ist in der Entwicklung ein Bruch unvermeidlich und natürlich: die Knospe

zerspringt, wenn die Blume aufblüht und im Herbst fallen die Blätter. Mehr stoßweise noch schreitet animalisches Leben vor; Geburt, Wachsthum und Tod sind eine ganze Kette von Umwälzungen. Wie läßt sich der Fortschritt in der Geschichte der Völker stets „legitim machen?" Lassen sich „alte gesetzliche Formen nur verändern und umstoßen, nachdem sie durch voraussichtliche Bestimmungen ihre eigne Verletzung zu einem gesetzlichen Akt gemacht haben?" Kann jede „neue Theorie die gesetzlichen Formen und Kanäle vorfinden?" oder muß nicht jede wirkliche Neuerung sich erst die ihr allein adäquaten „Formen und Kanäle schaffen und ausbilden?"

Die abgöttische Verehrung, welche die französische Revolution namentlich in Deutschland über ein halbes Jahrhundert fand, trübte den reinen Ursprung jener Bewunderung welthistorischer Selbsthülfe der Nationen. Was der Brite Rebellion nennt, das begann dem Deutschen als das Ziel der Sehnsucht zu gelten, als höchster Gewinn einer Entwicklung aller volksthümlichen Kräfte zur Mannheit und Mündigkeit. Auch das Erlebniß einer Umwälzung im eignen Lande, freilich nicht mit allen blutigen Konsequenzen, läuterte die Meinung keineswegs. Die Lehren der letzten Zeit bis auf diesen Tag sind so **zweideutig**, daß unser unglückliches Volk gegenwärtig in zwei Parteien zerrissen ist, von denen die eine den Messias einer neuen Revolution, aber einer Revolution mit allen Konsequenzen erwartet und jeden Mann ehrt, welcher nicht bloß wartet, die andre die große Sache der Freiheit aus Ueberdruß oder um materieller Interessen aufgegeben hat.

Revolutionen lassen sich rechtfertigen durch den ihnen zum Grunde liegenden Gehalt und den Grad von Nothwen-

digkeit; sie lassen sich bewundern, wenn sie, statt zu sinken, sich steigern und verklären, wenn ihr sittlicher Verlauf den unsittlichen Ursprung amnestirt; Revolutionen mindestens lassen sich entschuldigen und, von wem sie auch ausgingen, an Königen und Völkern übt die Geschichte bereitwillig ihr schönes Majestätsrecht der Begnadigung. Aber die Revolution ist kein Gegenstand weder der Anbetung noch der Anerkennung noch der Duldung. Ein Verbrechen gegen den heiligen Geist der Welthistorie ist die Apotheose des revolutionären Prinzips.

2.

Das Gewitter ist weder sittlich noch unsittlich; der Seesturm ist weder verwerflich noch anerkennenswerth: so wäre wohl auch über die Revolution nicht zu moralisiren? Sie ist ein Phänomen. Beobachte man das welterschütternde Schauspiel, forsche man nach den mehr oder minder verborgnen Ursachen des Naturereignisses, verfolge man seinen weitern Verlauf und seine Wirkungen, nehme man „den Nostradamus zur Hand" und versuche, den gewaltigen Geist zu bannen, aber man rezensire nicht, wo der Schöpfer einmal unmittelbar ohne verantwortliche Minister regiert und selbstthätig Hand ans Werk legt!

Doch im Gebiete der Geschichte, in der Sphäre des menschlichen Willens — **das Naturereigniß?** Freilich, das Moralisiren ist dann am Ende; denn es mangelt alle Zurechnungsfähigkeit. Hierin liegt das Eingeständniß des ungeheuren Raubes an dem höchsten Gute der Menschheit, welches den Charakter der Revolution ausmacht. Das revolutionäre Prinzip enthält den frechsten Eingriff in die Sphäre der Freiheit, welcher denkbar ist.

„Jeder ist seines Schicksals Schmied;“ nicht Einer soll den Andern meistern, auch nicht der Freund den Freund, nicht der Gatte die Gattin, nicht der Vater sein Kind. — „Alles durch das Volk;“ nicht Einer soll der Nation die Wege weisen, die Ziele vorstecken, auch nicht die Wege zum Glück und zur Größe, nicht einmal zur Freiheit; auch Gewährungen sollen Errungenschaften sein, nicht Geschenke. Wenn aber Einer sich meistern und zustutzen läßt, freilich es ist kein selbständiger Charakter; wenn ein Volk sich beherrschen und maßregeln läßt, freilich es ist keine mündige Nation; aber der Meister und Herr ist doch immer wieder ein Repräsentant der Menschheit und, was diese bei der Dienstbarkeit des Einzelnen oder des Volkes an Hoheit und Würde einbüßt, das gewinnt sie mit Wucher zurück an dem bildenden Geiste, welcher seiner Umgebung oder seinen Unterthanen das Gepräge des Genius aufdrückt, und der ihr wahrhaft angehört.

Dagegen die Revolution, als die Thätigkeit der Natur auf dem Gebiet der Geschichte, suspendirt die Majestät der Menschheit, erklärt den freien Willen im Umkreis ihres ganzen Bereichs in den Kriegszustand, würdigt die Menschen zu Marionetten und Automaten herab, ja, indem Personen handelnd auftreten und doch denken müssen, was sie thun sollen, verwirrt sie die Sinne derer, welche die Regentschaft in ihrem Namen führen und der Wahnsinn, die Besessenheit bildet die Regel. Dies ist naturnothwendig und läßt sich nicht ableugnen.

Daraus ergibt sich Alles, was über das revolutionäre Prinzip zu sagen ist.

Revolutionen können unausbleiblich geworden sein. Kann doch der Einzelne bis zur Besinnungslosigkeit zornig oder

verzweifelt werden und in solchen Zustand durch eigne Schuld oder durch fremden Unverstand oder fremde Bosheit versetzt sein. Ja, sagt doch das Sprüchwort, daß wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, überhaupt keinen zu verlieren habe; dies gilt vom Leben der Völker umsomehr und es kann der moralische Ruin einer Nation aus ihrer Unfähigkeit zu revolutionärer Erhebung folgen. Wer aber den Fluch auf sich ladet, das edle Geistesleben eines Volks zerstört zu haben, wer sich schuldig macht, eine Revolution zu provoziren, ohne selbst in ihrem Banne schon zu stehn, dem wäre besser, er wäre nicht geboren.

Wenn kein Ausweg bleibt, dann ergreifen wir die heiligen Waffen. Die Revolution ist das äußerste Mittel. Wer mit kaltem Blut also kalkulirt und die Revolution in seine frostigen Berechnungen als Faktor mit aufnimmt, der ist im Unrecht. Sein beschränkter Horizont, seine Unproduktivität, wo nicht Unlust am geraden Wege, Gelüst nach krummen Pfaden führen ihn in Versuchung. Widerwärtig zu sehen ist, wie Gabriel Riesser sagt, wenn Buben vor der Zeit am Vaterland verzweifeln. Wem es Ernst gegen die Revolution, wem die Willensfreiheit und Würde seines Volks theuer ist, der wird erfinderisch sein in Auffindung der Mittel und der Wege. Und ehe die Nation mit gebundnen Händen der entfesselten Naturgewalt der Revolution überliefert werde, von welcher kaum eine Rettung ist außer in der Diktatur wenigstens **Eines Freien**: muß Ungeheures geschehen sein, ja muß die Revolution in den Gemüthern bereits ihren Einzug gehalten haben. — Die Revolution ist selbst die Diktatur: die Gewalt der Ereignisse über den Willen Aller, die unumschränkte Herrschaft der Natur über die Menschheit.

Wenn ein Uebel unerträglich wird, wenn der Druck der Knechtschaft allzutief erniedrigt, wenn zur Demüthigung noch Hohn gefügt, wenn das Recht ohne alle Macht und die Macht ganz rechtlos oder wenn das Gesetz der Gewalthaber brutal und unabänderlich ist, — dann dünkt ein kurzer vorübergehender Verzicht auf die ganze Willensfreiheit und Menschenwürde kein zu hoher Preis. Aber wer bürgt für die Kürze dieser Metamorphose? Die Revolution ist die Circe! Die Revolution interveniren lassen, nun! vergleiche man es mit Oesterreichs tödtlichem Entschluß, die Russen ins Land zu rufen!

Vollends, wenn nicht ein einfach dunkler allgemeiner Drang, sei es Haß, sei es wirkliche Verzweiflung, zur Revolution blind hintreibt, sondern wenn ein Sehender zur Erreichung eines bestimmt ins Auge gefaßten Ziels, zur Durchführung eines klar gedachten Zwecks die Revolution als Mittel und Weg erwählt. Wenn etwas vernichtet, wenn ein Zustand aufgehoben, wenn eine Veränderung der Lage — gleichviel welche! — herbeigeführt werden soll, da kann die Revolution, sofern sie gelingt, vernichten, aufheben, Aenderung bewirken, obwohl damit nicht gesagt ist, daß der neue Zustand und die veränderte Lage einmal von Dauer, dann aber nicht noch unleidlicher sein wird. Aber der wilden ungezügelten Naturkraft die Verwirklichung einer Idee vertrauen, das beruht auf einem trostlosen Wahn. Dem Spiel des Zufalls ist es anheimgegeben, was daraus werden soll. Die revolutionäre Strömung geht über die Häupter derer unaufhaltsam hinweg, welche Bestimmtes erstreben, und Pläne zur Ausführung bringen möchten, sie seien wie sie wollen. Wer ein Ziel hat — sei es noch so fern oder hoch —, der würde die Bewegung fixiren und sobald sie so weit ange-

schwollen ist, daß er sich am Ziel seiner Wünsche glaubt, wirft ihn die Woge wieder in See; das Ufer erreicht er nicht. Wer einen Zweck hat, der gilt als doktrinär, als ein Feind der Bewegung. Und gehe man ins Unermeßliche mit den Forderungen und steigre man sie mit jedem Erfolge, man wird von der Bewegung doch überholt, man wird endlich doch reaktionär und wenn man bis zuletzt aushält und der Bewegung Herr bleibt, dann überschlägt sie sich schließlich und man wird wie Robespierre verschlungen, weil die Misere triumphiren, weil die Bewegung den großen Fortschritt über sich hinaus zur Bewegungslosigkeit machen soll und der echte Revolutionär gerade dort in letzter Instanz am meisten im Wege steht.

Wer überhaupt etwas **will** und überläßt der Revolution, diesen Willen zu realisiren, der giebt ihn im Grunde schon auf. Es ist poetisch, wenn das Mädchen ihren Strauß in den Strom wirft, daß dieser ihn dem Geliebten weithin den Thalweg hinab zutrage — doch die Revolution ist der Strom ohne Bett, ohne Mündung und — wer entdeckte seine Quelle?!

3.

Um welchen Preis wird, wenn überhaupt, das Erstrebte gewonnen auf revolutionärer Bahn! Und wäre kein Preis zu hoch für die Errungenschaft der Umwälzung, es müßte doch wenigstens errungen sein was errungen scheint. Aber das Ziel ist ein andres geworden während der Katastrophe; das mit Opfern schwer Aufgewogne, kaum ist es wünschenswerth; und es ist selbst ein andres geworden im Verlauf der Bewegung; die Revolution entheiligt und entweiht. Ja, was wir auch dann noch freudig hinnehmen und

woran wir getreulich festhalten möchten, es ist wie gewonnen — so zerronnen.

Trennen wir uns von der Illusion, als hätte die Märzrevolution uns Früchte getragen. Lehren genug, aber Früchte nicht. Unmittelbar nach der Revolution war jeder Maßstab verloren; ins Unermeßliche schweifte das trunkne Auge. In Preußen sollte der Vereinigte Landtag ganz bei Seite geschoben, das Wahlgesetz zur Vereinbarungs-Versammlung sollte oktroyirt werden; endlich in diesem Jahr hatte die Opposition in der zweiten Kammer sich auf nichts eifriger zu berufen, als auf die mit Zustimmung des Vereinigten Landtags erlassnen Gesetze! Wie stolz hatte man vom Standpunkte der glorreichen Revolution auf den Rechtsboden herabgesehen; wie bemüht ist man jetzt, den Rechtsboden zu vertheidigen gegen die vielfachen Attentate des Ministeriums, welches mit einem leichten Achselzucken höflichen Bedauerns sich über die Bestimmungen der Verfassung hinwegsetzt.

Jede Revolution bringt den nothwendigen Rückschlag mit sich, jede Revolution ist entschieden reaktionär. Was galt denn als Errungenschaft der Märzrevolution? Das ganze Programm des Liberalismus. Was in der langen Reihe von Jahren durchdiskutirt, auf Landtagen vergeblich petitionirt, in der Presse dringend gefordert, im geselligen Verkehr die Popularität einer selbstverstandnen unbestreitbaren Sache mühsam erlangt hatte, das galt nunmehr als errungen. Aber die Revolution bewirkte, daß die neuen Schöpfungen allen Stürmen preisgegeben nicht feste Wurzel fassen konnten, daß die allgemeinen Sympathien weit darüber hinausgingen, daß diese konstitutionellen Rechte nicht nur den Angriffen bloßgestellt, sondern von demokratischer Seite selbst angegriffen wurden, ihr Erdreich aufgerissen und gelockert,

ihr Ansehen nach allen Seiten tief erschüttert wurde. Wie zweifelhaft sind seither so Viele geworden, die mit Begeisterung und Hingebung der Sache der Freiheit und des Vaterlandes anhingen. Wie tüchtige Männer von ehemals haben in ihrem Gedenkbuch Alles gelöscht und gleich Hamlet nur Ein „Remember thee" hineingeschrieben — „Anarchie!" Wir sind weit weit hinter die Zeit vor dem März 1848 zurückgekommen; das Programm des Liberalismus ist nicht nur nicht verwirklicht, sondern die Phalanx, welche damals dafür einstand, ist nach allen Richtungen hin auseinandergesprengt.

Es ist nicht zu leugnen, Manches, was den Führern der Opposition vor dem März nur in dunkeln Umrissen vorschwebte, ist mittlerweile verdeutlicht und bis ins Einzelne präzisirt. Aber nicht mittelst, sondern trotz der Revolution; diese nähere Befreundung mit gewissen Ideen ist das Werk angestrengter Geistesarbeit, wahrhaft reformatorischer Bestrebung. Dahin zählen wir ins Besondre die durch die Verhandlungen der deutschen Reichsversammlung immer klarer und entschiedner sich ausprägenden Forderungen der Nation in Betreff der politischen Gestaltung Deutschlands. Die Revolution vollendete den Lauf durch die deutschen Gaue, als noch die vagen Bezeichnungen der deutschen „Einheit" (oder wol gar „Einigkeit," wie manche Partikularminister sich auszudrücken beliebten) und der Volksvertretung „am Bundestage" — letztres von Heinr. v. Gagern schon 1847 als unverträglich beanstandet — die Parole bildeten. Das Reich d. h. der Bundesstaat mit Einem Oberhaupt und Durchführung des konstitut. Prinzips im Staaten- und Volkshaus des Reichstags, das ist die Losung für heute; keine Revolution ist dazwischen getreten, welche die Propaganda dieser Ideen durchkreuzt und durch einen Scheinsieg neue Enttäuschungen bereitet hätte.

4.

Um welchen Preis, war die Frage. Bisher brachten wir in Anschlag, daß die Revolution dem bestimmten Ziel unsrer Wünsche nur zum Schein uns näher führt, oder das Erstrebte verfälscht und entwerthet, indem sie dazu durch List und Gewalt verhilft, oder daß sie die Wünsche selbst steigert bis zur Geringschätzung des Langersehnten — Genug:

Weh dem der zu der „Freiheit" geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.

Doch bei diesem Glückspiel der Revolution, welche heiligen Güter dienen als Einsatz!

Wohlan, geht die Freiheit über Alles, so muß der Mann sein Leben lassen für die Freiheit, wenn ihre große Sache ruft. Aber an der Barrikade verbluten und der Freiheit einen Dienst leisten, das ist ein furchtbarer Widerspruch. Die Opfer, welche fallen, sind wie die Opfer auf den Altären unsrer heidnischen Vorfahrn. Fragt auch der unbekannte Gott nach dem süßen Geruch der blutigen Hekatomben? Die Priester sagen es, das Volk glaubt daran.

Wohlan, gilt die Freiheit über Alles, so geht in Flammen auf, ihr Stätten der Kultur und des Wohlstandes, herrliche Städte, weithin berühmt und die Heimath von guten Menschen. Daß die ruhmtollen Herostrate, die wahnsinnigen Brandstifter doch in lichten Augenblicken ahnen möchten, wie schrecklich sie im Namen der Freiheit hausen. Ich möchte sie von Familie zu Familie führen, von Heerd zu Heerd, damit sie lernten, was häusliches Glück und häusliche Sorge bedeutet; doch sie fühlen sich beengt in so kleinen Räumen! Ich möchte sie dann zu den hochgewölbten Hallen geleiten, wo die Kunstschätze von Jahrhunderten zu

dem strebsamen Enkel reden; erinnern wollt' ich, daß Demokratie, dieses entthronte Wort, von den Griechen stammt, welche die Kunst heilig hielten. Schon ruhen fleißige Hände; das Genie wandelt in Bettlergestalt; die großen Entwürfe wurden bei Seite gelegt; von den Budgets verschwand jede Spur einer Pflege dieser Angelegenheit der Menschheit! Endlich die weiten Räume der Sammlungen und Bibliotheken möcht' ich den Anbetern des revolutionären Prinzips öffnen, wenn ich nicht schon wüßte, wie verhaßt ihnen die Aristokratie der Bildung, wie verächtlich und lästig die *leidigen* Professoren, selbst V o g t v o n G i e ß e n, wie das Privilegium des Wissens doch auch zu fallen bestimmt ist. Ein lustiges Feuer den alten Folianten — Graeca non legimus!

Hier will ich Halt machen und den Weg nicht tiefer in die Niederungen der Gesellschaft verfolgen. Ich will zugeben, daß das Wohl des Einzelnen, der Familien, der Gemeinden, daß die Wohlfahrt überhaupt nicht in Betracht kommt, wo die Freiheit Opfer verlangt, aber wirklich die Freiheit, nicht b l o ß die Revolution. Und was Kunst und Wissenschaft, was die angesammelten geistigen Reichthümer der Nation betrifft, ich gebe sie preis, wenn es sein muß:

Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland.

Wenn die Freiheit auch auf Trümmern ersteht, neues Leben wächst aus den Ruinen und die Wiedergeburt der Nation zaubert unerhörte, großartige Schöpfungen hervor.

Aber wie? wenn die Revolution d i e S u b s t a n z u n s r e s V o l k s l e b e n s a n t a s t e t e?!

Und wer ihr Wesen auch nur entfernt erkannt, wer nur Einen flüchtigen Blick in ihre Mysterien gethan, der weiß davon.

Der wilde Schrei des Verraths ruft zu den Waffen. Rachegeheul füllt die Lüfte. Junge Knaben in ekstatischer Gluth reißen mit den Händen das Pflaster auf. Wagen werden im Sturm ereilt, ergriffen, umgestürzt. Waffenläden werden von tobenden Haufen erbrochen und die blanken Wehren vertheilt; Andre führen Aexte, Spaten und von den niedergerissnen Gittern öffentlicher Gebäude schwere Stangen von Eisen. Die vereinzelte Schildwache wird lärmend umringt und erstochen. Es ist der erste Mord. Wer darob schaudert, fühlt sich beschämt. Ist's doch in der Ordnung! Aus den Häusern wird geschossen; der Kampf hebt an. Die Soldaten dringen ein. Schuldig und Unschuldig leidet gemeinsam. Gefangne werden von der Brücke gestürzt; dem die Befreiung winkte, gibt die Kugel hinterrücks den Tod. Ein Zusammentreffen von Genossen: statistischer Bericht, wieviele Jeder geliefert! Die verwundeten Gegner werden verhöhnt; Weiber mißhandeln sie. Während das Heiligste in den Staub gezogen wird, prunkt an den Häusern die Inschrift: Heilig ist das Eigenthum. Und gleichzeitig schlägt gen Himmel die Flamme, welche die reiche Werkstatt verzehrt, worin vaterländischer Fleiß der Krieger geschaffen, wo die Vorräthe für Jahre und für Tausende, wo Munition, Kleider und Waffen aufgespeichert lagen. — Das einfache Wort des Kampfgenossen gilt an Eides Statt; der Eid der Gegner wird nirgend geglaubt. Choräle tönen himmelan; der gefallnen Brüder Blut schreit um Rache; dem gemordeten Gegner folgen Verwünschungen; den überlebenden verfolgen Drohungen. — Die Volksjustiz beginnt; tolle Scheiterhaufen, wüste Späße; Demolirung von Wohnungen Verdächtiger. Die Laterne winkt; schon zeigen Bilder, ringsher vertheilt, das Schauspiel eines Gerichts der

Volksfeinde, der Abtrünnigen und Verräther. — Jagd wird gemacht auf einen Aristokraten; er ist ergriffen; von seiner bleichen zuckenden Lippe keine Silbe, kein Hauch einer Bitte; sie stoßen ihn vor sich her, Weiber begaffen ihn und spotten; auf seinem Rücken wird ein Deckel von Pappe befestigt; er wird die Zielscheibe demokratischer Geschosse, wie die Demokratie vordem das Stichblatt seiner tödtlich verletzenden Reden im Hause der Vertreter; er fällt, von Kugeln durchbohrt, aber seinen langsamen Tod erschweren Martern.

Nichts Heiliges ist mehr; es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frei.

Um die Entsittlichung und Gesunkenheit, die entsetzliche Barbarei zu charakterisiren, welche die Folge der allgemeinen Gefangenschaft des freien Willens, die nothwendige Folge der Revolution ist, braucht nicht die Geschichte der Barrikaden durchblättert zu werden. Wenn die Raserei sich des friedlich berathenden Parlaments bemeistert, so fallen auch dort alle Schranken der Sitte; die klarsten Sinne verwirren sich; die Begriffe des Rechts verkehren sich in ihr Gegentheil; einfache Wahrheiten werden unter erschütterndem Gelächter gebrandmarkt; Ausbrüche von Raserei, gotteslästerliche Schmähungen begrüßt rauschender Beifall; statt zu rechten mit der rivalen Gewalt wird gerichtet; und wenn Asträa die letzte der Götter ist, welche die Erde verließ, so schmückt mit ihren Exuvien die gewaltthätigsten Beschlüsse das revolutionäre Parlament!

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

5.

Die blinde Gewalt der Natur darf nicht zur politischen Macht anwachsen. Die elementare Leidenschaft reißt nieder, stürzt Throne, zertrümmert Reiche, verfeindet Nationen; aber ihr fehlt die schöpferische Kraft. Aus einer Revolution kann immer nur durch den Sieg über die Revolution eine neue Gestaltung hervorgehen. Was aus der Revolution aber auch entsteht,

ist werth, daß es zu Grunde geht.

Bahnen vorzeichnen lassen sich keiner Revolution; wer sich der Revolution bemeistert, ist der Herr seiner Zeit, weil er die Revolution niederwarf und weil sie niederwerfen nur der kann, welcher den positiven Gehalt der Zeit erfaßt hat, nur der Reformator.

Selbst Richtungen und Zwecke, die sich stürmisch ablösen, entlehnt die Revolution von anderswo, von einer vorhergehenden Zeit geistiger Kämpfe; sie selbst ist völlig unproduktiv. Den Stoff, dessen Verarbeitung aber nicht einmal gelingt, bieten der Revolution stets die verspotteten, „vergeblichen" Reformbestrebungen. Diese waren so wenig vergeblich, daß ohne sie die Revolution nicht einmal einen plausibeln Vorwand ihres Daseins fände.

Vermöchten wir unsrem sittlichen Bewußtsein die schwere Zumuthung zu stellen, an der Sache der Revolution uns zu betheiligen, — hätten wir die eherne Stirn, unsrer Nation die revolutionäre Selbstvergessenheit zuzumuthen, einfache Gründe der **Zweckmäßigkeit** müßten genügen, die Sache der Revolution zu entwerthen. Je vernünftiger der Zweck, desto unzweckmäßiger ist dieses vage Mittel. Je ernster etwas durchzusetzen versucht, je beharrlicher etwas

verfolgt, je hartnäckiger auf etwas bestanden wird, desto weniger ist Ursache vorhanden, sich der Revolution zu bedienen, welche nichts festzuhalten vermag, welche jedes gewisse Ziel verfehlt oder doch darüber hinaus läuft, welche niemals etwas durchsetzt oder etwas nie Gewolltes oder gar das dem Erstrebten diametral Entgegengesetzte.

Die reformatorische Patrei sagt sich Ein für alle Mal von der Revolution los. So gewinnt sie den Anschein einer Mannschaft ohne Munition. Schöne Reden, tapfre Worte, kühne Schriften, kräftige Vota, — bis zur Bajonnet-Attaque trefflich und brauchbar! aber wenn auf Feindesseite Feuer kommandirt wird, ist diese politische Bürgerwehr wehrlos? Und heißt es nicht: „wehrlos — ehrlos?" Diejenigen Männer, welche in dem Rufe stehen, den Rechtsboden nicht verlassen zu können, gleichen verlornen Posten. Die Liberalen bieten unstreitig genugsam Anlaß zu dem Bruno-Bauer'schen Cynismus: „Mönche und Eunuchen des gesetzlichen Himmelreichs." — Wenn wir uns von der Revolution ausdrücklich lossagen, so erklären wir damit zum Voraus unsre Niederlage für den Fall, daß der Gegner sich mit dem geistigen Kampfe nicht begnügen, sondern in etlichen rettenden Thaten gefallen sollte? Man sollte meinen, wenigstens Geheimniß bleiben müßte diese Impotenz unsres politischen Doktrinarismus. Der Gegner dürfte mindestens doch nicht so sicher gemacht, so seiner Sache gewiß werden; er müßte doch die Möglichkeit einer Revolution zu fürchten haben.

Dieser ganze Kalkül ist falsch. Der Gegner, welchen wir hier vorzugsweis im Sinn hatten, fürchtet nichts weniger als die Revolution; vielmehr ist sie der Erdboden, dessen Berührung ihn gleich dem Antäos kräftigt; er selbst ist

revolutionär. Das Spielen mit gesetzlichen Formen ist allen revolutionären Parteien gemein, der absolutistischen und der friedfertigen, wie der sozialistischen und demokratischen. Es ist ein fühlbarer Unterschied zwischen einem Paragraphen-Turnier und dem heißen Kampf um Rechte, der nur von echtsittlicher Gluth entflammt wird. Der genannte Gegner fürchtet Revolutionen, welche sich gegen ihn richten, so wenig, daß sie sogar die unerläßliche Voraussetzung seiner gelungensten Operationen, den wichtigsten Faktor seiner feinsten Berechnungen ausmachen. Einem Feinde gegenüber, welcher das Gesetz mit Füßen tritt, nur in gesetzlicher Weise begegnen zu sollen, ist Ironie: die revolutionäre Maxime des Widersachers rechtfertigt die eigne revolutionäre Methode. Und wo kommt die Nation bei solchem endlosen unabsehbaren Revolutioniren jemals auf gesetzlichen Grund und Boden? Rede man nicht von „Reaktion;" es ist dieselbe Revolution, ob mit der rothen Fahne, ob mit der Oriflamme! Weil die Opposition revolutionär ist, hat die herrschende Partei das Recht revolutionärer „Abwehr;" umgekehrt weil die oberste Gewalt sich auf Gewaltthaten stützt und revolutionär regiert, wird „nothgedrungen" zur Vertheidigung der theuersten Güter revolutionär opponirt. Das Land, abwechselnd in dieser und in jener Hand, hin und hergeworfen, hat keine Aussicht auf Frieden und Freiheit. Jeder scheinbare Abschluß zeugt neue Verwicklung; und wenn es nur eine neue wäre; doch die Geschichte der Kämpfe zweier revolutionärer also eigentlich identischer Gegner verflacht sich zur absolutesten Langweiligkeit; es wird zu einem ins Unendliche fortgesetzten Streite des Eteokles gegen Polyneikes und des Polyneikes gegen Eteokles! Wie gleichgültig, welcher der Zwillinge just die Oberhand gewinnt!

ruft doch Jeder den Fremden schließlich ins Land und Schmach über des Vaterlands heiligen Boden. —

Aber die Vernichtung trifft endlich doch den Einen von Beiden? Nein, es sind zwei Hydren, welche sich bekämpfen; jeder Sturz der als Reaktion bekannten Revolution, welche durch den Triumph der mit Anarchie verbunden gedachten Revolution herbeigeführt ist, trägt in sich den Keim zu verdoppeltem Aufschwung der Reaktion und die unausbleibliche Contrerevolution mit Belagerungszuständen, impertinenten Ordonnanzen und Verfassungsbrüchen, Demagogenuntersuchungen und gelungnen Pazifikationen, ist *höchstens* „das Lebendige," das, mit dem Dichter zu reden, „nach Flammentod sich sehnet," ist die Brautnacht einer neuen Revolution.

Die reformatorische Partei sollte sich zu nichts minder berufen fühlen, als zum Vermitteln. Denn, wie der große Friedrich, führt sie mit aller Welt, außer mit sich, Krieg auf Tod und Leben. Ihre Prinzipien erheischen es. Sie soll so wenig die streitenden Mächte versöhnen, daß sie vielmehr gewillt und entschlossen sein muß, beide zusammen, die revolutionären Zwillinge, beide gleichzeitig und gleich erbarmungslos auszurotten. Beide? Es ist im Grunde ja doch nur Einer! Der Drachenzahn der Revolution zeugte diese beiden Riesen, die zum Schein gegeneinander kämpfen.

Die reformatorische Partei gibt nicht nur sich selbst auf, wenn sie — nicht etwa duldet, daß die eine oder die andre Seite mit ihren durchdachten Plänen übereinstimmt: das kann und darf sie nicht hindern — dem revolutionären Prinzip nach irgend welcher Seite Konzessionen macht, sondern sie giebt die Sache selbst auf, um die es ihr zu thun ist. Denn keine der revolutionären Fraktionen wird die Menschheit auch nur um Einen sichern Schritt vorwärts bringen; die revo-

lutionären Bewegungen sind sämmtlich Bewegungen im Kreise: gilt nicht gleichviel, ob linksherum, ob rechtsherum?!

Und so thöricht ist die Nachrede, welche die Reform-Partei verfolgt, als wäre sie ganz unfähig, ihr Stück durchzusetzen, daß vielmehr sie, nur sie, sonst keine Macht der Welt Fortschritte zu bewirken vermag. Die Reformation allein ist sachgemäß. Es gibt außer der reformatorischen Partei wohl Richtungen eines taumelnden, mondsüchtigen, blinden Fortschritts; doch nur sie, nur die Partei der Reformen ist die Partei des entschiednen Fortschritts.

6.

Alle politischen Fragen und Kämpfe sind Angelegenheiten der Menschheit. Der Kern des ganzen Völkerlebens ist die fortschreitende Erziehung des menschlichen Geschlechts. Diese soll wesentlich und immer mehr Selbsterziehung, freie Entwicklung, Bildung aus eignem schöpferischem Willen und mit angeborner doch eigenmächtig gesteigerter Kraft sein. Die Civilisation soll sich zu wahrhafter Kultur entfalten. Die Souveränität des denkenden Geistes soll in immer weitern Kreisen an Einzelnen und ganzen Gruppen, an Volksstämmen und deren verwandten Geschlechtern sich offenbaren.

Dieser großartige Stufengang der Entwicklung ist ein ununterbrochner. Er hat nachweislich nie begonnen; er wird voraussichtlich kein Ende finden. Ihr ewiger Verlauf ist nicht zu hemmen. Aber es gibt rückgängige, scheinbar rückgängige Bewegungen; dies sind die revolutionären Epochen. Sie werden andauernd, wenn eine erhabne Volks-Individualität sich überlebt hat; ihren Todeskampf bezeichnen die zerrüttenden Revolutionen. Die Menschheit leidet nur in

der Person der absterbenden Nationalitäten; sie selbst findet Ersatz in neuen Volksgrößen.

Darum ist es eine Existenzfrage des deutschen Geistes, ob uns gelingen wird, die Revolution zu bändigen und von der vaterländischen Erde zu tilgen. Der Revolution vorbeugen zu wollen, ist Anachronismus. Die Bajonette der herrlichen Armee von Preußen (mein Stolz und meine Freude, seit jenem 19ten März) wirken nur palliativisch; sie ersticken Anarchie, sie berühren gar nicht die Revolution. Und die den ersten Stein heben, die dieses hehre Kriegsvolk aussenden, wer sind sie? —

Die Revolution **wird** zum Abschluß kommen. Doch, ob nicht gleichzeitig die Geschichte der Deutschen?!

Die Menschheit wird endlich befreit werden von dem Joch der Naturgewalt; die Freiheit des menschlichen Willens wird in ihren göttlichen Stand eingesetzt werden. Aber die deutsche Nation kann darüber untergehen.

Ist ihr Verlust unersetzlich? fragt der Kosmopolit, sicher ein Deutscher, gewiß kein Pole, vielleicht ein deutscher Jude. Der Hellenismus und das Römerthum sind untergegangen und leben doch für alle Zeiten. „Auch Patroklos ist gestorben und war mehr als Du!" Läßt der deutsche Geist nicht glorwürdige Denkmale zurück? Ihm folgt unsterblicher Nachruhm. Wenn die Revolution eine Nothwendigkeit ist, wenn die Demokratie der Menschheit dient, ist das Opfer der deutschen Nation auf dem Altar des höchsten Gottes nicht ein wohlgefälliges? — „Wenn!" „Wenn!!"

Und ist es nicht eine leidige Mythe, diese Koppelung nach der Sprachgrenze? Sind nicht alle Menschen zunächst Menschen? Wozu dieser Nationalparoxysmus?! Mögen die Deutschen als Nation zu Grunde gehen, wenn sie nur

als freie Menschen ihrer unveräußerlichen Rechte theilhaft werden. Für diese kämpft die Revolution; der Preis der Nationalität ist ein winziger Einsatz!

Freilich die deutsche Welt ist unverloren, auch wenn ihre Todesstunde nahe wäre. Selbst ihre Zerrüttung und ihr Verfall würde gewaltige Lehren den nachfolgenden Geschlechtern bieten, sofern diese lernen wollten, wie die Vorgänger nicht lernen mochten, d. h. lernen zum Leben. Aber gewinnt die Menschheit, wenn Deutschland im Flammentode der Revolution sich verzehrt? Wohl, die Kinder aller Völker sind Brüder und die Menschheit ist ihre gemeinsame Mutter. Doch mit der Auflösung der großen Persönlichkeiten, welche die Nationen sind, wird die Welt um nichts menschlicher. Das wüste Chaos der allgemeinen Brüderlichkeit, dieses Grab der Nationalitäten, verschüttet eine Götterwelt. Wie der Einzelne sich nicht in Selbstvergessenheit, sondern in größtmöglicher Steigerung seiner Fähigkeiten für das Gemeinwohl verwerthet, so verräth die Nation, welche feige sich selbst aufgiebt, mit dem Vaterlande zugleich die Sache der Humanität; nicht exclusiv sollen die Völker gegeneinander, aber in sich einig, mächtig, groß und frei, wahrhaft persönlich soll jede Nation sein. Jedes lebensfähige Volk hat die erhabne Idee des Staats an sich zu verwirklichen, sich so zu personifiziren. —

Die Errungenschaften des deutschen Genius sind unverlierbar; aber wenn der Träger dieser Ideen zu Grunde geht, die Hinterlassenschaft können die Erben so großer Güter kaum in Jahrhunderten antreten; Jahrhunderte müßten vergehen, ehe die von uns verscherzte Sendung von den uns nachfolgenden Völkerschaften da wieder aufzunehmen wäre, wo wir derselben untreu wurden.

Im edelsten Sinne des Worts, im Interesse der Menschheit patriotisch und deutsch ist der Kampf gegen die Revolution, patriotisch und deutsch ist die Sache der Reform-Partei.

7.

Aus der Revolution heraus den entscheidenden Schritt, den ersten Fortschritt, hiermit sagen wir uns offen los von jener Demokratie, welche das deutsche Banner in den Staub getreten, den Bürgerkrieg entzündet und die zu Frankfurt in der Paulskirche beschlossne Verfassung des deutschen Reichs zu dem lügnerischen Vorwand andrer feige verheimlichter Pläne herabgewürdigt hat. Hiermit sagen wir in derselben Entschlossenheit uns von den Ultra's der Gegenseite los, deren äußerste Flanke, geschmückt mit österreichischen und baierischen Feldzeichen, die Restauration namentlich die Fremdherrschaft Oesterreichs über Deutschland und die alte Vielköpfigkeit des Regiments erstrebt, deren gemäßigtere, minder verblendete Parteigänger zwar nicht unumwunden die Restauration zu wollen scheinen, aber ohne Widerstandskraft gegen jene energischere Richtung und ohne Halt im Volk nicht nur keine Bürgschaft gegen die Restauration bieten, sondern, wie namentlich die Preußische Regierung, hingerissen von der Leidenschaft, mit welcher sie einer einzigen fixen Idee ruhelos rastlos besinnungslos folgen, der Idee, die Anarchie zu beseitigen, bereits das Gesetz des Landes übertreten und die letzten der revolutionären Strömung entgegenstehenden Dämme mit dem Fatalismus von Moslemin ungescheut niedergerissen haben.

Uns trügt nicht die Losung der Freiheit auf Seite der Einen, uns täuscht nicht das Feldgeschrei der Ordnung auf

Seite der Andern. Uns schreckt nicht der Umstand, daß wir wie Mittler und Schwächlinge dem Volk erscheinen, die weder Freiheit noch Ordnung wollen. Es ist wahr, wir wollen weder Freiheit, noch Ordnung — allein! sondern sowohl Freiheit als Ordnung. Mit weit bessrem Recht als Emil Girardin, nachdem die französische Demokratie sich durch ein lächerliches Attentat auf die ziemlich morschen Institutionen des Staats prostituirt hat, die Legislative tadelt, welche der Ordnung schonungslos und ohne Besinnung die Freiheit zu opfern scheint, mit weit bessrem Recht verwahren wir uns gegen jede Theilnahme an dem Streite der beiden revolutionären Parteien in unsrem Lande, deren jede durch Einseitigkeit und Beschränktheit sich selbst richtet.

Und nenne man sie „mittlere" Stellung, die wir treu dem für wahr Erkannten einnehmen, belege man sie mit dem tonlosen, fischblütigen Namen eines „Centrums," dieses Centrum bedeutet die große Majorität des deutschen Volks.

Nicht als ob diese Mehrheit schwankend und unentschieden wäre; schwankend und zweideutig im Einzelnen, mag sein! Aber es steht einmal fest, daß keine der beiden revolutionären Richtungen die Sympathien der Nation für sich hat; das Volk im Durchschnitt verwirft mit ungemeiner Energie die beiden Extreme; natürlich da wo das eine sich mehr in der Nähe geltend macht, gilt es als das ungleich Verwerflichere.

Die große Mitte des Volks, übereinstimmend in den Hauptgrundzügen eines gesunden politischen Programms zersplittert sich über einzelnen Fragen. Weil sie keine eigne Macht für sich bildet, nicht als selbständige Partei organisirt ist, bringt es — keineswegs die mittlere Stellung, sondern —

der Mangel eines innern Halts mit sich, daß sie je nach den Eindrücken des Augenblicks bald mehr dem einen, bald mehr dem andern Extrem sich ab- oder zuneigt und entschiedne Naturen also sich entfremden muß, die dann befähigt sind, Führer der Ultra's zu werden.

Es käme darauf an, festzustellen, in welchen Hauptpunkten diese ganz unverkennbare Einhelligkeit des Kerns unsrer Nation besteht. Würde sich ein politisches Programm — wenn auch in den weitesten Umrissen — als die gemeinschaftliche Grundlage gewinnen lassen, so sollte sich gar bald herausstellen, wie die beiden äußersten Flanken, welche jetzt so mächtig scheinen, daß ein Jeder sich für unentschieden hält, der nicht hier oder dort sich einschreiben läßt, und welche auch in der That Mächte sind, da sie sich organisirt haben, zusammengenommen nicht im Stande sind, der sogenannten mittlern, eigentlich aber beide durchkreuzenden Richtung Widerstand zu leisten.

Unzweifelhaft verurtheilt die Mehrheit des deutschen Volks das Treiben in Baden und der Pfalz. Unzweifelhaft ist der Anhang des Preußischen Ministeriums äußerst winzig, und die Politik des Fürsten Schwarzenberg mag mit der Laterne des Diogenes Freunde suchen.

Diese deutliche Richtung der Volksüberzeugung muß sich in ihrem wesentlichen und positiven Gehalt erfassen lassen. Ausgeschlossen sei von vornherein Alles, was nicht die Kraft hat, mit beiden Extremen offen und ohne Rückhalt zu brechen. Aber möchten enthusiastische Freunde der Freiheit, welche sich scheuen den Aufruhr zu verfehmen, um nicht den Feinden der Freiheit etwa Vorschub zu leisten, eingedenk werden, daß der Aufruhr selbst der Feind der Freiheit, daß Baden und Pfalz wahrlich nicht saubre Früchte, nicht Früchte

der heiligen Freiheit trug, und daß den Absolutisten damit am meisten gedient ist, wenn die Freiheit in den Armen des Aufruhrs erblickt und auch in solcher Erniedrigung noch als die Freiheit geehrt wird. Möchten andrerseits enthusiastische Freunde der Ordnung, welche sich scheuen, den Verfassungsbruch zu verfehmen, um nicht den Demokraten Vorschub zu leisten, eingedenk werden, daß ein Bruch der Verfassung selbst anarchisch und die verderblichste, mit obrigkeitlicher Autorität ausgestattete Gesetzesübertretung, die privilegirte und sanktionirte Anarchie ist, daß, wenn ihr Vorurtheil gegen das allgemeine Stimmrecht noch so tief gewurzelt haben mag, diese Willkür und Leichtfertigkeit, womit das konstitutionelle Recht unschädlich gemacht worden, als das gegenwärtige und gewisse Uebel ihren Abscheu verdient, zumal eine Saat der Empörung dadurch ausgesät ist, welche spät oder früh zur Ernte reif sein wird.

Wir für unsern Theil fürchten eben so wenig von dem allgemeinen Stimmrecht für den Staat und seine Ordnung, als von den nothwendigen Rechten der Krone für das Volk und seine Freiheit. Demokratische Majoritäten, oppositionelle Kammern beweisen nichts gegen das allgemeine Wahlrecht, zumal wenn ein Ministerium am Ruder ist, dessen bloßes Vorhandensein auf der Regierungsbank täglich die Reihen der Opposition vermehren muß, wenigstens dessen Genie nimmermehr auch nur Eine Stimme, die nicht gutwillig zum Voraus sich dazu versteht, gewinnen kann. Der schlechte Gebrauch, welcher in letzter Zeit von den ehrwürdigen Rechten des Königthums gemacht ist, indem unerfahrne und ungeschickte Finger das ganze konstitutionelle Saitenspiel verstimmt haben, beweist eben so wenig gegen das absolute Veto, gegen das Recht der Kammerauflösung, gegen das

Recht über Krieg und Frieden, ja nicht einmal gegen das Recht der Minister-Ernennung, in wie tief verletzender Art auch dieses letzte unveräußerliche Majestätsrecht in Anwendung gekommen sein mag.

Wir für unsern Theil scheuen nicht das offne und unzweideutige Bekenntniß, daß wir unwandelbar festhalten an dem konstitutionellen Königthum, daß wir zu den nothwendigen Rechten der Krone das absolute Veto zählen und zu den nothwendigen Rechten insbesondre des deutschen Volks das allgemeine Wahlrecht. Das Königthum gilt uns und wird uns gelten als eine Institution, deren Beruf wesentlich volksthümlich und der Macht des Ganzen ebenso zuträglich als der Freiheit der Einzelnen günstig ist; in seinen einzelnen Rechten, ohne deren Besitz es zu der haltlosen Rolle einer erblichen Präsidentur herabsinkt, sehen wir ebensoviel Bürgschaften für die staatliche Kraft als für die Freiheit; namentlich das absolute Veto, von dem allerdings Gebrauch, wenn auch ein sparsamer und weiser gemacht werden soll, bietet eine glänzende Garantie für die Forderungen der öffentlichen Meinung gegenüber tyrannischen Kammer-Mehrheiten in entscheidenden Krisen, wo die Kammerauflösung so wenig rathsam erscheint, als etwa die jüngste vom 27sten April d. J. — Das allgemeine Wahlrecht hat in unsern Augen für das Königthum einen ähnlichen hohen Werth, wie das Königthum und namentlich der entscheidende Wille des Königs für die Volksfreiheit. Das allgemeine Wahlrecht erklärt das große Geheimniß, weßhalb im März 1848 die republikanische Propaganda so gänzlich Schiffbruch litt. Die konstitutionelle Partei bemächtigte sich dieser zauberischen Losung und eine Institution, welche das höchste Maß der Freiheit ohne eigne Gefahr einräumen konnte, eben das Für-

stenthum hatte das Recht auf die Pietät und Liebe der Völker. Mag in Zukunft das allgemeine Wahlrecht vielleicht wie die früher so heiß erstrebte freie Konkurrenz beurtheilt werden, mag es der innern lebenskräftigen Organisation dringend bedürfen, gewaltsam unterdrückt wird es der republikanischen Propaganda dienen, meuchlerisch aus dem Wege geschafft, wird es bei jedem Königsmahl auf Banquo's leerem Stuhl sich zeigen und endlich — denn an eine Vergeltung glauben alle Völker, die noch nicht jeden Glauben verloren — wiedererrungen kann es das stabile feindselige Prinzip werden, was es bisher nur in der Einbildung gewesen ist.

Vor wenigen Monden da waren die konstitutionellen Grundsätze, welche wir hier bekennen, im Wesentlichen ein Bekenntniß der rechten Seite der zweiten Kammer in Preußen. Wir wüßten und empfänden nicht, auch nur um Einen Schritt nach Links gedrängt zu sein. Ueberzeugungen lassen wir uns auch von dem Geiste des Widerspruchs gegen ein zeitweiliges Gouvernement nicht diktiren. Nicht die Männer der Rechten sind zur Linken übergetreten, sondern bis tief hinein in die Rechte reicht jetzt die Opposition; beinahe so tief, als in die Rechte des Volks von den Machthabern eingegriffen wurde.

Wir stehen zur Opposition gegen die zeitweiligen Männer der Regierung, nicht so gegen die Männer als gegen ihre Maßregeln. Unsrer Opposition gegenüber fällt der Vorwand in sich selbst zusammen, daß ein revolutionärer Feind revolutionär bekämpft werden müsse. Wir gerade bilden die antirevolutionäre Opposition gegen das revolutionäre Ministerium, die konstitutionelle Opposition gegen das unkonstitutionelle Ministerium, die Opposition des gesetzlichen Fortschritts gegenüber der Regierung des ungesetzlichen Rückschritts.

8.

Aus der Knechtschaft empor zur Freiheit! Die Reformpartei ist nicht mit leerem Formalismus antirevolutionär, sondern ihr Gehalt ist ein positiver, — eben die Reformation.

Leichtre Arbeit hat freilich der, welcher einen Zündstoff in die Massen wirft, daß er bei Gelegenheit Feuer fange, als der, welcher Ueberzeugungen in die Gemüther des Volks verpflanzt und die stille Propaganda der Ideen fördert. Aber Jenes Arbeit ist dem Zufall preisgegeben; dagegen unser Wirken bewegt sich nach den Gesetzen einer ewigen Nothwendigkeit. Emeuten werden erstickt, Insurrektionen besiegt, Revolutionen gebären Contrerevolutionen und mit dem Rausche flieht die Begeisterung. Aber das freilich langsame, doch sichre Wachsthum siegreicher Gedanken in den Seelen der Menschen, das Umsichgreifen des immer dringendern geistigen Bedürfnisses, dessen Empfindung sich selbst Widerstrebenden aufdringt, das im Steigen begriffne Reif- und Bereitsein in weitren und weitren Kreisen des Nationallebens, ist unaufhaltsam. Ja, denken wir eben die revolutionäre Trübung des Volksthums, die Verfälschung des Volkswillens, die unvermeidlichen Zugaben der Revolution, den Terrorismus und die Anarchie hinweg, so muß der wirkliche Volkswille sich einen Ausdruck schaffen können, der unzweideutig ist, und dann jedenfalls zur Geltung unwiderstehlich durchdringen. Denken wir die Anarchie hinweg, welchen Zweck hätte nur scheinbar dann das jetzige Ministerium in Preußen? — —

Die Reformer erscheinen in dieser Epoche fast in der Lage, welche die Richtung V. A. Huber's 1842 bezeichnete. Die Uebergangskrise nahm derselbe als vorhanden an, aber

als „eine Uebergangskrise von einem System des Staatslebens zu einem in mancher Hinsicht wesentlich verschiednen.“ Wesentlich verschieden, aber nur in mancher Hinsicht! Aehnliche Worte legt die demokratische Richtung den Konstitutionellen, den ehemaligen Liberalen in den Mund. Ob überall mit Unrecht, bleibe dahingestellt. Wir für unser Theil in achtsamer Beobachtung aller bedeutendern Lebensäußerungen unsres Staatslebens sind davon völlig durchdrungen, daß der jetzige Zustand, um ein freier zu werden, um nach unsrer Ansicht ein wirklich konstitutioneller zu werden, nicht nur ein wesentlich andrer in mancher Hinsicht, sondern ein in **jeder** Hinsicht, **durch und durch**, aus der **Wurzel** ein andrer werden muß. Selbst die konstitutionellen Reminiscenzen aus dem vergangnen Sommer, wo wir konstitutionellen Besitz gegen demokratische Freibeuterei vertheidigten, selbst jene Reminiscenzen entstellt uns das ominöse Diktum eines Briefes: „der Konstitutionalismus ist doch schmutziges Wasser, das man nur brauchen kann, wenn man kein andres hat.“*

Knechtschaft ist die derbe Bezeichnung unsres gegenwärtigen Zustands. Zur Freiheit, nicht zu Freiheiten, zur ganzen ungeschmälerten Freiheit müssen wir uns hindurchschlagen. Der mühsame steile Weg der Reform ist uns nicht zu steil, nicht zu mühsam. Wissen wir doch daß er der einzige sichre Weg ist, welcher zum Ziele führt. Das Ziel selbst ist aber nicht ein in mancher Hinsicht wesentlich von dem jetzigen Standpunkt verschiednes, sondern eben die Freiheit statt der Unterdrückung, das konstitutionelle Recht statt der absolutistischen Willkür, die Wahrheit des **§. 59** des Preuß. Staatsgrundgesetzes statt der Lüge seines **§. 105!**

Weßhalb sollte der reformatorischen Partei die Freiheit nur Stückwerk sein? Sagt der Dichter zwar von der Wahr-

heit, doch was wörtlich von der Freiheit gelten und überzeugend sich Jedem, der es ehrlich meint, aufdringen muß:

Giebt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine „Freiheit" wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einzige ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und Alles was dir bleibt ist Nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.

9.

Die brennende Frage dieser Wochen, ob in Gemäßheit des gewillkürten Wahlgesetzes dennoch zu wählen, oder ob die Wahl zu verweigern sei, rettet, gleichviel ob die große Mehrheit der Stimme des beleidigten Rechtsgefühls folgt oder der Mahnung Gehör gibt, das Ministerium, welches noch immer darüber im Unklaren ist, daß es weder konstitutionell noch überhaupt regieren kann, auch aus dieser Schanze zu schlagen, weder das Ministerium noch unsre Freiheit. Das Ministerium sammt seinem Anhang nicht, weil es mit der Anarchie nimmer in Preußen ein Ende nehmen wird (die N. Pr. Ztg. erhebt schon solchen Unkenruf!); und unsrer Freiheit nicht, weil aus Preußen nimmer eine konstitutionelle Monarchie werden wird. *)

10.

Die abgelebte und erkannte Illusion festhalten, ist tödlich. Abgelebt ist die Täuschung, als könnte Preußen für

*) Zu Gotha sprachen in der Sonderberathung der Preußen am 28sten Juni Morgens Vincke gegen, Beckerath für das Wählen. Durch die Weigerung der Preußischen Wahlen wird der Reichstag vereitelt; die Preußischen Kammern haben ja die Hälfte der Preußischen Mitglieder des Staatenhauses zu ernennen.

sich allein einen staatlichen Organismus darstellen, worin heilige Ordnung, die „segenreiche Himmelstochter," „das Gleiche frei und leicht und freudig bindet," wo der Freiheit heiliger Schutz jedes Angriffs spottet. Auch das mächtige Preußen ist nur ein Theil des größern Ganzen, das stärkste Glied eines Riesenleibes, und, losgerissen von dem Stamme wird dieser noch so markige Ast nicht Blätter treiben noch Früchte tragen.

Erkennen sollten Alle, denen Preußen theuer ist, diese alte längst abgelebte Täuschung; längst abgelebt, denn Basel, Jena, Tilsit mußten sie schon erkennen lehren. Vollends aber die Geschichte des vergangnen Jahrs, die Geschicke der Versammlung, welche berufen sein sollte, in Preußen den freien Staat zu begründen, wie wenn Preußen wirklich ein in sich abgeschlossenes, selbständiges Ganzes wäre, die Geschicke dieser Versammlung und die des Königreichs während ihrer Verhandlungen.

Wenn die Wahrnehmung so richtig als beschämend ist, daß Deutschlands Loos nicht in Deutschland, sondern bald in Paris, bald in Petersburg und eben jetzt in Ungarn entschieden wird, so sollte das nicht Wunder nehmen den, welcher erwägt, daß bei jeder gewaltigen Bewegung, bei jeder scheinbar erhabnen Wendung des Schicksals von Deutschland ein so großer Bruchtheil der Nation, wie das Preußische Volk ist, regelmäßig (zur Regel wurde dieses furchtbar Anomale) ein eignes und besondres Schicksal, eine tief gehende erschütternde Bewegung durchlebt, wogegen Deutschlands Wohl und Wehe sich in höchstens sekundärer Weise geltend macht.

Aber während so die Kraft des Ganzen gebrochen ist und immer aufs Neue gebrochen wird, hat der Theil davon keinen Gewinn. Schein-Freiheit, Schein-Ordnung, Schein-

Größe, mehr erlangen wir nicht in der alten Isolirung. Der ursprüngliche Gang der Entwicklung welchen Preußen verfolgt und der unter Friedrich dem Großen seinen Höhenpunkt erreicht hat, beweist nichts dagegen. Denn einmal war es die Schule, welche jeder Einzelne und jedes Volk, dem eine Zukunft verheißen ist, durchmachen muß; ferner entsprach der edle gemeinnützige und intelligente Absolutismus der Hohenzollern dem Zwecke solcher welthistorischen Erziehung, während jetzt große geistige Mächte miteinander ringen und nur der Aufwand aller nationalen schöpferischen Kraft einen Staat erhalten und fortentwickeln kann. Endlich beweist jener Separatismus obenein gegen die Sonderstellung Preußens; denn es war der nicht bloß dem preußischen, sondern dem ganzen deutschen Volke gleichmäßig inwohnende zentrifugale Trieb, welcher das deutsche Staatensystem geschaffen hat und der allerdings in Preußen seine größte Manifestation erhielt, sein größtes Resultat erzielte. Seit dem Frieden von Basel, seit der Stiftung des Rheinbundes, seit Auflösung des Reichs und seit Preußens Vernichtung wandte sich die Richtung des Volkslebens. Zur deutschen Nation sprach in Berlin Fichte. Was fortan Entscheidendes sich begab, was Würdiges vollbracht wurde, die Nation war dabei betheiligt; und so oft ein Bruchtheil derselben besondre Pfade einschlug, waren es Irrpfade.

Wir haben es erlebt, wie das konstitutionelle System in Süddeutschland in einer langen Kette von Jahren ein so sieches Dasein hinschleppte, daß in den Augen der Menge die konstitutionellen Rechte den Werth und die mühseligen Kämpfer für konstitutionelle Freiheit, die Liberalen die Achtung einbüßten. Aber weder lag es an der „Lüge" des Konstitutionalismus, noch an der „Feigheit" der gesetzlichen

Opposition, daß jenes staatliche Dasein in der That armselig war, sondern einfach darin, daß in den einzelnen Theilen Deutschlands die Idee des Staats d. h. des modernen, des freien Staats sich nicht realisiren läßt. Welchen widerwärtigen Anblick boten Baiern, Württemberg, Hessen, Sachsen, Hannover!

Aeußerlich stellte sich die Wahrheit, daß in Deutschland die Freiheit nicht eher heimisch werden kann, als wenn die ganze deutsche Nation gemeinsam handelt, also nur in der Einheit, daß in Deutschland der freie Staat nur als der deutsche Gesammtstaat denkbar ist, in der Tyrannei dar, welche das österreichische Regiment über alle Deutschen ohne Ausnahme, auch über den König von Preußen und nicht am Wenigsten über die Preußischen Gesandten am Bundestage — Dank den glorwürdigen Instruktionen von Berlin — mit unbeugsamer Hartnäckigkeit verhängte. Und äußerlich stellt jene Wahrheit sich noch in diesen unsern Tagen ebenso dar!

Ein Nestor unter den deutschen Staatsmännern hat der Nationalversammlung in Frankfurt vorgeworfen, daß sie die Idee des Staats in ihren Verhandlungen der „untergeordneten" Idee der Nationalität geopfert habe. Der Gehalt dieser bedeutsamen Behauptung schmilzt aber zusammen, indem der ehrwürdige Greis den Anspruch erhebt, es hätten sofort 1848 alle kleinen deutschen Fürsten mediatisirt werden sollen. Freilich gibt es deutsche Staaten, an denen es augenscheinlich, an denen es dem blödesten Auge nicht verborgen ist, daß ihnen die Bedingungen staatlicher Existenz ganz oder größtentheils fehlen. Die Centralverwaltung über Deutschland, welcher Stein vorgesetzt war, ging zu jener Zeit von dem Gedanken aus, daß diejenigen Staaten nicht weiter existiren dürften, welche nicht selbstän-

dig an und für sich den Anforderungen an einen Staat Genüge leisten könnten. Der Erfolg solcher Mediatisirungen, soweit sie der heutige Kulturstand des Volkes als billig erachtete, würde die Idee des Staats scheinbar fördern, aber auch nur scheinbar. Jener greise Staatsmann erzielt auf diesem Wege zwar *wirkliche deutsche* **Staaten** — und auch deren Realität bestreiten wir —, aber die Schöpfung **des** *deutschen Staats* wird durch Mediatisirungen *in* immer weitre Ferne gerückt. An den vorläufig zu mediatisirenden Staaten ist das Bedürfniß eines wahrhaften Staatsorganismus allgemein als dringend erkannt; mit ihrer Mediatisirung schwiege diese Forderung. Und doch nur zum Schein erfüllt wäre sie. Wer irgend tiefer blickt, dem genügen die Mediatisirungen der kleinern und mittlern Staaten nicht. Das steigende Bedürfniß muß bald — ohne solches Palliativ — auch die größern, sämmtliche deutsche Staaten ergreifen; es muß bald — wenn nicht Sachsen, Hannover, Hessen, Württemberg durch Arrondirungen in ein gefährliches Selbstgefühl gewiegt werden, worin Baiern und Preußen schon befangen sind — zum Bewußtsein aller des Staates Kundigen gedrungen sein, daß die Idee des Staates nicht in den einzelnen deutschen Staaten, sondern nur in *dem deutschen Staat*, im *Reich* realisirbar ist.

Diese Nothwendigkeit hat vor Allem in den Preußen zum Durchbruch zu kommen. Eine Preußische Freiheit ist so hoffnungslos wie eine Dessauische Freiheit; nur die *deutsche Freiheit*, welche der *österreichischen Fremdherrschaft entwachsen* ist und dagegen ihrerseits *Attraktionskraft* auf das *Deutschthum* in Oesterreich übt (darum ist die Metternich'sche Despotie *bloße Nothwehr* gegen die deutsche Propaganda), hat *Lebensfähigkeit*.

Unser Gedanke trägt in sich eine mehr als bloß historische Rechtfertigung. Der Staat soll nach seiner Natur ungebunden, souverän sein; ein wirklicher Staat kann nicht ein festes Glied einer Kette bilden; er kann in Bündniß und Freundschaft mit andern gleichberechtigten Staaten stehen; aber kein Staat kann halb Staat halb Provinz sein. Nun ist die deutsche Nation, was man auch sage, eine Einheit. Ihr entspricht als einzig adäquate Form **ihr** Staat, der deutsche Staat, den wir ohne Beigeschmack von Restauration am liebsten „Reich" nennen hören, — keineswegs die mehrern (und seien es auch noch so wenigen) deutschen Staaten. Die Idee des deutschen Staats hat ohne Zweifel eine Zukunft. Die deutschen Einzelstaaten **können** — abgesehen von aller Bundesstaats- oder Staatenbunds- oder Reichs-Verfassung —, sie **können** unmöglich souverän sein. Eben so wenig wie man das Meer in Aecker theilen und die Felder darin begrenzen kann, ebenso spotten die stolzen Wogen der deutschen Nationalität aller Schranken und Schlagbäume; Preußen ist nicht souverän, Baiern ist nicht souverän und nur Deutschland kann souverän, kann ein Staat werden.

Wir leugnen nicht, die Reichsverfassung war wie der Siebzehnerentwurf dem Nationalbedürfniß weit vorausgeeilt. Aber der Volksgeist hat geringe Mühe, vorauseilende Führer einzuholen und die Höhen erklimmt er schnell und muthig, wo wahrhaft königliche Charaktere den Thron aufrichten. Die Reichsverfassung mediatisirte keinen deutschen Fürsten, und, wenn man will, dennoch alle. Die staatliche Sphäre war — ehrlich gesagt — den Einzelstaaten völlig entzogen *)

---

*) Eine politische „Euthanasie."

und es ist einmal nicht ihre Sphäre. Die Landtage, die Landesministerien, die Landesherrn hatten die politische Sphäre mit einer zukunftreichen neuen zu vertauschen, die nun einmal andrer Organe bedarf, als die der Politik, — die **sozialistische** im höchsten Sinne des Worts. Und ist nicht namentlich in Deutschland diese die bei Weitem lohnendere? Die Politik, bis auf das innere Gemeinwesen der deutschen Länder, gebührte dem Reich und nur in der Theilnahme am Reich konkurrirten die einzelnen Stämme. Die große Sache der Volkserziehung, die Fortschritte der Civilisation und Kultur, des Gewerbfleißes und der edlen Künste waren fortan die nächste Sorge deutscher Fürsten. Haben sich doch die freien Stadtgemeinden des Mittelalters willig in das höhere Staatswesen eingefügt und verfolgen als deren Glieder mit konzentrirter Kraft ihre persönlichen Zwecke. — Dagegen der Berliner Entwurf einer Reichsverfassung versucht in der Aufstellung von sechs Kuriatstimmen des Fürstenraths eine durchgreifende Mediatisirung, und vindizirt doch dem Reiche nicht die unerläßlichsten Bedingungen staatlicher Existenz. Auf diese Weise ist weder in den einzelnen deutschen Ländern, noch in dem gesammten Deutschland die Staatsidee verwirklicht und selbst das ganze Reich hat in seinem fraglichen Verhältniß zu dem fortbestehenden „Bunde" keine Bürgschaft seiner Souveränität.

Weder ein konstitutioneller, noch überhaupt ein reeller Staat kann Preußen inmitten der deutschen staatsbildenden Reformbewegung werden; isolirt ist und bleibt es — „eine Herrschaft," ein „fürstliches Territorium!"

Nur wenn Preußen seinen besondern und ganz fruchtlosen Anstrengungen, zur Freiheit auf eigne Hand zu gelan-

gen, endlich entsagt und in rückhaltloser Weise bei der vaterländischen „Reformation an Haupt und Gliedern" sich betheiligt, wird erstens die Freiheit des preußischen Volks eine mehr als illusorische und wird zweitens jene deutsche Reformation selbst siegreich sein.

Die Frage nach dem Wählen oder Nichtwählen absorbirt wieder die besten Kräfte des Landes, die wärmsten Sympathien der Volksgenossen. Und ob gewählt wird oder nicht, selbst ob das Ministerium gestürzt wird oder nicht, das ist für die innere politische Lage Preußens nicht entscheidend. Preußen kann niemals in einem andern Sinne als dem des sogenannten „preußischen" Kaiserthums souverän werden, nämlich als Hauptland, als Vorort des souveränen deutschen Reichs; es kann folglich für sich niemals ein wirklicher Staat werden, folglich auch die Idee der Freiheit niemals außer Zusammenhang mit dem übrigen deutschen Volk dauerhaft begründen. Um so nothwendiger ist es, daß alle Gemüther sich der Theilnahme für die sich vollendenden Geschicke Deutschlands erschließen. Liegt es doch so nahe, da just das Preußische Königshaus und das in Preußen herrschende System die jetzige Katastrophe des Vaterlandes, soweit Menschen überhaupt die Geschicke der Welt bestimmen, verschuldet hat. Nur in der Schöpfung des neuen deutschen Staats, in seinem innern nationalen Ausbau, in seiner Emanzipation von Oesterreich und Rußland, winkt uns Preußen die ersehnte Freiheit. Widmen wir unsre ungetheilte Kraft und Sorge dem Reichstag; gehen wir mit unsrem Bewußtsein des echten Preußenthums nicht unter, sondern auf in Deutschland. Die abgelebte und erkannte Illusion einer „Preußischen" Freiheit festhalten, wäre tödtlich.

11.

Aus dem Chaos eine Welt soll und wird sich schöpferisch gestalten. Deutschland ist ein Chaos; die neue Welt ist der deutsche Staat, das Reich der Deutschen. *) Weder wird das Fürstenthum die Völker in Ketten werfen, noch wird der Demokratie gelingen, das Fürstenthum zu entthronen oder seines schönsten Schmuckes zu berauben. Weder wird ein Mechanismus der Ordnung jemals sammt der Anarchie die Freiheit ertödten, noch wird die Freiheit den edeln Organismus der Gesellschaft zerrütten. Eine schöpferische Idee soll die rettende That vollbringen.

Schöpferisch, wahrhaft reformatorisch ist gegenwärtig allein die Idee des freien nationalen Staats.

Die Ordnung ist in Deutschland nicht anders herzustellen, als daß eine deutsche Staatsordnung bestellt wird, als in der Organisation des Reichs. So lange Deutschland noch keine Einheit, sondern ein Chaos ist, bleibt die Anarchie unbesiegbar. — Die Freiheit ist den Deutschen nicht anders verbürgt, als indem ein deutsches Staatsbürgerthum gegründet wird. Die Rechte einer willkürlichen Abtheilung von Individuen machen nicht die Freiheit aus, nur als Nationalfreiheit hat sie Gehalt und Stärke. Das Gleichniß von den einzelnen Pfeilen und dem Bündel belehre diejenigen, welche die Freiheit erst in den Einzelstaaten gründen wollen und niemals gründen können. —

Freiheit nnd Ordnung sind aussichtslos, im Konflikt mit einander. Nur der schöpferische Gedanke, welcher das deut-

*) Das ist nicht die Restauration des weiland heil. röm. Reichs; denn die Staatsidee war überhaupt für Deutschland noch nie realisirt.

sche Chaos zu einem freien Reich gestaltet, verwirklicht Ordnung und Freiheit gleichzeitig. Wenn er nicht Rettung bringt, so stirbt selbst der Trieb zum Vaterlande! —

Nur der Kaiser der Deutschen vermag dauerhaften Frieden zu spenden. Nur der deutsche Reichstag, in Staatenhaus und Volkshaus gegliedert, ist der Hort und Hüter der Volksrechte. Freiheit und Ordnung versöhnt der moderne Staat; er ist für Deutschland nur in dem deutschen Gesammtstaat, dem neuen Reich. Was der Demokratismus erstrebt: Freiheit —, was der Quietismus ersehnt: Frieden —, das erreicht ganz allein die national-konstitutionelle Reform: die Freiheit durch Konzentration der deutschen Nationalkraft und die Ordnung durch Organisation von Deutschland. —

Aus dem gegenwärtigen furchtbaren Chaos sich zur Einheit und Freiheit emporarbeiten und die schöpferische Staatsidee für das Vaterland ins Leben führen, das ist die erhabne Aufgabe der Nation, das sei die gemeinschaftliche Werkthätigkeit jener großen Mitte des deutschen Volks d. h. seines **Kerns**, der die Revolution verwirft und von der Freiheit, von dem Vaterlande nicht lassen kann. Das Centrum oder **der Mittelpunkt** der deutschen Lebenssphäre ströme zur Peripherie die Strahlen echtpatriotischen Verlangens nach einem freien deutschen Reich in immer weitere Kreise.

Schaart Euch denn, so Ihr die Freiheit liebt und möchtet sie fest auf einen Felsen gründen, so Euch das Vaterland über Alles theuer ist und wenn Ihr die heiligen Errungenschaften der Menschheit nimmermehr der Revolution überliefern wollt, schaart Euch Ihr Brüder unter Deutschlands dreifarbiges Banner. Die große Mitte des deut-

schen Volks bilde die geschlossne Phalanx einer Partei des entschiednen Fortschritts, einer national-konstitutionellen Partei, welche die Verwirklichung der Idee eines freien Staates von Deutschland ehrlich und unerschütterlich anstrebt, einen wahrhaften Reichsverein. Wohlan, machen wir friedlich Propaganda für die Idee des freien deutschen Reichs, Propaganda für die national-konstitutionelle Reform, die hohe Propaganda der deutschen Staats-Reformation.

III.

Der Reichsverein.

1.

Unsre Propaganda verlangt nicht das Opfer von Glauben und Treue. Sie lockert kein heiliges Band weder der Pflicht noch der Pietät. Unsre Zwecke sind lauter und offenkundig; die Mittel, deren wir uns bedienen, sind den Zwecken gemäß rein und würdig. Unsre Opposition fordert die Regierung zu geistigem Kampf heraus, — Verlegenheit genug für solche, die geistig arm ist! Unsre unermüdliche hartnäckige Opposition ruht nicht, bis sie das Werk vollbracht, die Sendung erfüllt, ihre Aufgabe gelöst hat; mit keinem Personenwechsel abzufinden, stützt sie die Regierung, sobald an Stelle des angegriffnen Systems das gebotne trat. Unsre Opposition gibt keiner Regierung den Vorwand für ungesetzliche Schritte: wir entnehmen den Ungesetzlichkeiten, welche die Macht sich zu Schulden kommen läßt, keine Beschönigung gleicher Libertinage.

Die national-konstitutionelle Partei kompromittirt keinen ihrer Anhänger durch die Gemeinschaft mit der Gesunkenheit; sie muthet keinem ihrer Freunde zu, was nicht billig

und aller Ehren werth wäre. Der Soldat, der Offizier des Königs, die Glieder der fürstlichen Familien, ja der Erbe der Krone, weßhalb sollten sie dieser Partei das Herz verschließen? Antirevolutionär ihrer Natur nach, appellirt sie nur an die edeln echtmenschlichen Eigenschaften des Volkes. Sie zerdeutet ntcht geschworne Eide; sie zielt nicht auf Lockerung der Disziplin im Heer; ihr frommen nicht die Niederlagen vaterländischer Waffen; ihre Siegesfreude kommt von Herzen, wenn neue Lorbeern die Fahnen schmücken; die Begeisterung, welche sie den Vertheidigern des Vaterlandes einflößt, tritt nicht in Kollision mit dem strengen Beruf des Kriegers, sondern gibt der unbestimmten Leidenschaft gegen den Geist der Insurrektion und Anarchie den eigentlich positiven Gehalt und mit dem Verständniß erst die Rechtfertigung. Die Liebe zur Freiheit adelt die Seele; doch die wilde Zügellosigkeit des Mißbrauchs entwerthet das höchste Gut; da, wo Zucht als Lebensprinzip gilt, wollen Männer von Ehre den öffentlichen Angelegenheiten lieber ganz das Gehör versagen, ehe der Sirenenton der Freiheit sie lockt; gleich dem Odysseus tragen sie freiwillige Bande! Doch unser Programm, welches die Revolution verwirft, darf Niemand scheuen, der die Freiheit ehrt.

Unsre Propaganda ruft nicht den fleißigen Arbeiter aus seiner Werkstatt; sie rottet nicht Müßiggänger auf öffentlichen Plätzen zusammen. Sie verurtheilt den Aufruhr und brandmarkt die Revolte. Die Verleumdung reicht nicht bis zu der Hoheit solcher Virginität hinauf!

Darum wissen wir, daß unsre Gegner auf beiden Extremen, die sich gegenseitig verachten, — uns fürchten und hassen. Der Schmähungen, welche von der einen revolutionären Seite zur andern herüber und hinüber fliegen,

berührt uns keine. Was sie sich einander vorwerfen und schuldgeben, uns trifft es niemals.

Herrlich und ermuthigend ist, mit den Besten der deutschen Vorwelt und Mitwelt, mit den Edelsten aller Jahrhunderte sich in Einklang zu wissen. Betrachten wir die reinen und hohen Charaktere, denen wir von Jugend auf gewohnt waren, Bewunderung und Verehrung zu zollen, durchblättern wir die Werke der großen Dichter, — überall entdecken wir Wahlverwandtschaft mit dem Substantiellen unsrer Partei. Wann hat echte Dichtkunst je Freiheit und Vaterland verleugnet? welcher hervorragende Geist unter unsern Vorfahrn weidete seinen Blick an dem „schrecklichsten der Schrecken," an der Herrschaft des Wahns, an dem sinnlosen Walten entfesselter roher Kräfte?! Mögen wir zu den frühsten Zeiten hinabsteigen, allenthalben sympathisirt wahre Größe mit unsern Ideen. Die leitenden Gedanken der gesammten Erziehung des Menschengeschlechts, angewandt auf dieses Jahrhundert und auf unser Volk, rechtfertigen die reformatorische Propaganda der national-konstitutionellen Partei.

2.

Deutschland ringt nach einem neuen Gesetz. Die Bande der alten Ordnungen sind gelockert, ja zerrissen. Die höchste deutsche Behörde, der Bundestag, ist seit einem Jahr im Wege Rechtens aufgehoben. Die verfassunggebende Reichsversammlung hat in voller Souveränität eine provisorische Centralgewalt an die Spitze gestellt. Dieselbe Versammlung hat diese Centralgewalt entsetzt und eine Reichsregentschaft von fünf Männern geschaffen. Nach dem Buchstaben des Rechts waren die hundert Männer in Stuttgart immer noch

das deutsche Parlament; sie würden es aber auch gewesen sein, wenn die Beschlußfähigkeit auf drei herabgesetzt wäre. Nach dem Buchstaben des Rechts ist die Reichsregentschaft die Trägerin der Centralgewalt geworden, wie durch das Gesetz vom 28sten Juni der Reichsverweser Träger der von dem Bundestag früherhin dargestellten, (wenn auch veränderten) höchsten Gewalt wurde.

Der Buchstabe tödtet; der Geist macht lebendig. So müssen auch die Widersacher der Revolution bekennen, daß es eine Grenze gibt, welche Gott gezogen hat, eine Grenze, wo ein andres Gesetz, ein ältres, zu dem Menschen spricht, sich dem Gesetz, dessen Befolgung Frevel wäre, zu widersetzen. Doch wo diese Grenze finden und jedesmal innehalten?! Wäre denn wahr, was der Iphigenie gesagt wird:

Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und Andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann?

Das neue Gesetz, wonach die deutsche Nation seit einem Jahr gerungen hat, war gefunden in der von der verfassunggebenden Reichsversammlung am 28sten März d. J. verkündigten Verfassung des deutschen Reichs. Das erbliche Kaiserthum stieg empor aus dem Chaos. Der Präsident der Reichsversammlung, als er den König von Preußen zum Kaiser proklamirte, sprach der Nation aus der Seele:

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu schwanken hierhin und dorthin;
Dies ist unser: so laßt uns sprechen und so es behaupten!

Preußen, der geborne Träger der Centralgewalt, erhielt die deutsche Krone; sie sollte dem Erben *) Derer auf das Haupt gesetzt werden, welche für das deutsche Vaterland dieses Preußen recht eigentlich erschaffen haben. —

Die rettende That unterblieb; Deutschland wurde zurückgestürzt in das Chaos. Sie schien ein Nichts, diese Kaiserkrone, den Staatsweisen von Berlin; hatte doch Heinrich Simon öffentlich ausgerufen, der Paragraph vom suspensiven Veto breche der Republik „gesetzliche" Bahn; das Kaiserthum könne seine gesetzliche Abschaffung nicht hindern! Wohlan, diese Krone war ein „Nichts," aber wie das Nichts, woraus diese Welt geschaffen, ein Nichts, woraus **ein Gottbegabter die deutsche Welt erschaffen konnte!**

Schlimmeres, als von der Annahme der Reichsverfassung die feigsten und erbittertsten Feinde mit allen ihren Uebertreibungen damals zur Abschreckung prophezeiten, hat nach der Ablehnung der Oberhauptswürde seither sich zugetragen. Blut ist in Strömen geflossen; der Bürgerkrieg hat im Norden gewüthet und ras't im Süden. Der Empörung ward der erwünschte Vorwand von Berlin aus gegeben. Es wird der höchsten Anstrengungen eines wahrhaften Preußenthums bedürfen, um die brüderliche

---

*) Prophetisch sagte der Dichter:

Eugenie. Wie edel hat ihn die Natur gebildet —
Herzog. Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.
Eugenie. Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet —
Herzog. Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.
Eugenie. Von altem Heldenstamme grünt er auf —
Herzog. Die Kraft entgeht vielleicht dem spätern Zweige.
Eugenie. Die Schwäche zu vertreten sind wir da —
Herzog. Sobald er unsre Stärke nicht verkennt.

Liebe der deutschen Volksstämme zu bewahren, wo nicht sie gar erst wiederzuerobern!

Hannover, Sachsen und Preußen haben einen neuen Entwurf eines Gesetzes für das Vaterland dargeboten. *) Nach solchem Gesetz über Deutschland ist die Sehnsucht allgemein. Aber die Hand, welche diesen Entwurf hinreicht, ist dieselbe, welche die Krone ausschlug, welche Deutschland aus dem Chaos zu retten verschmähte. Die Gemüther des Volkes sind auf das Tiefste verwundet und wandten sich von Preußen ab; in Preußen selbst verhüllen die Patrioten ihr Antlitz. Erstorben ist der Glaube, daß auch nur dieser Entwurf **ehrlich gemeint** sei, daß nicht hiervon noch der letzte Schmelz verwischt werden soll, daß nicht Preußen lieber mit Baiern und Oesterreich, als mit dem bessern Geiste der Nation wird gehen wollen.

Das Vaterland und die Freiheit sind gegenwärtig das einzige Gesetz über ganz Deutschland; sie sind das „ältere Gebot," welches Preußen rechtfertigt, wenn es gegen den Buchstaben des Rechts die Centralgewalt handhabt. Man kann sagen, es sei revolutionär gehandelt. Aber sollte Deutschland zu Grunde gehen?

3.

Der griechische Tragiker in seinem unsterblichen Meisterwerk „Antigone," rechtfertigt scheinbar die Sache der Revolution. Antigone verletzt das Gesetz und verfällt der Strafe des Gesetzes, gehorsam einer heiligen ehrwürdigen Pflicht. Die Widersacher der Revolution, die Freunde der friedlichen Reformen, scheinen auf dem Standpunkt der Ismene zu stehen: faßt die herrschende Gewalt ein Gesetz begierig auf und bedient sich die Leidenschaft der Machthaber

*) Eine unverbrüchliche Zusage dieser Staaten an die Nation!

eines Gesetzes zur Waffe, dann bliebe der Reformpartei nur stille Resignation; die Sache, für welche sie kämpft, wäre dann verloren. Solcher Partei, für welche die Möglichkeit der Untreue zur andern Natur geworden ist, kann die Nation mit gutem Gewissen ihr Heiligstes nicht anvertrauen.

Hierauf zur Entgegnung: unsre Partei könnte nicht anders handeln, als Antigone gethan. — Doch kann wohl außer ihr eine Partei denselben Standpunkt einnehmen? Wer die Revolution billigt, wer das revolutionäre Prinzip gar apotheosirt, der ist ein gemeiner Verbrecher, indem er das Gesetz übertritt. Der bringt nicht sein bessres Selbst zum Opfer des Höchsten, sondern der ist gewohnt sich wegzuwerfen. Der Sündenfall eines liebenden Mädchens findet Erbarmen; die Gesunkenheit einer Dirne weckt Widerwillen und Abscheu. Die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande kann die Reformation aus den Angeln reißen; die Bekenner des revolutionären Prinzips stachelt Begierde.

4.

Das englische Journal Daily News schrieb unlängst: „Wenn die deutschen Fürsten darauf beharren, die Landesfreiheit zu unterdrücken, und jeden Versuch der Einheit scheitern zu machen, so können wir nur sagen, daß Aufstand eine Pflicht wird, und daß die einzige Möglichkeit für die Rettung Deutschlands und die Unabhängigkeit Europa's in einer guten ausgedehnten einheitlichen und volksthümlichen Rebellion liegt." Schaudernd vor dem Gedanken einer solchen „einzigen Möglichkeit," —

Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? —

fühlen wir uns gedrungen zu bekennen, daß, sobald in diesem ungeheuren, titanischen Ringen nach einem deutschen Grund-Gesetz, Preußen auf die Seite der österreichischen Gewalthaber tritt — wohin die Ernennung des Freiherrn von Canitz deutete, der vor dem März 1848 das willige Werkzeug Metternich's gewesen ist —, ein allgemeiner Widerstand der Nation, nicht mit den Waffen in der Hand, sondern durch die Kraft der Ueberzeugung, nicht durch Ledru Rollin und Brentano, sondern durch die Männer von Gotha (so Gott will) auf richtiger Bahn geleitet, gegen die versuchte Restauration die einzige Möglichkeit allerdings sein wird, Deutschland zu retten. Und: Salus Germaniae summa lex esto!

5.

Wenn die politische Reformation aber jene dunkle Wendung nimmt, vor welcher unser sittliches Gefühl erbebt; wenn wir [wie Preußen schon jetzt gethan] mit dem Buchstaben, der tödtet, brechen müssen, damit der Geist, der lebendig macht, unsre Schöpfung vollende; wenn wir die furchtbare Wahl zu treffen haben, ob wir unsrer heiligsten Ueberzeugung, welche das Gesetz ehren und jeden Bruch des Gesetzes meiden heißt, untreu werden, oder ob wir die Freiheit unsres Volks und die Existenz unsres Vaterlands verrathen, ob wir den ganzen wesentlichen Gehalt unsrer Reformation preisgeben wollen, — verstummt dann die Stimme der Wahrheit?

Uns tröstet Wolfgang Göthe:

— es hört sie Jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt.

Die schöpferische Idee der national-konstitutionellen Propaganda — **die Idee des deutschen Staats** — wird das Chaos überwältigen; und wenn die Form in Stücke gehen muß, damit die Schöpfung „Deutschland" auferstehe, dann rechtfertigt den Reformator das große Wort Friedrich Schillers:

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand zu rechter Zeit.

Anhang.

Wählen oder nicht wählen?

Der 17te Juli steht bevor. Wählen oder nicht wählen? Darüber muß in diesen Tagen Jedermann mit sich einig werden.

Durch §. 105. ber Verfassung vom 5ten Dezember war die Regierung nicht ermächtigt, ein organisches Gesetz einseitig zu erlassen; sie durfte nicht unter Vorbehalt der Kammern die zu Recht bestehende Wahlnorm der einen Kammer willkürlich umstoßen. Die Ordonnanz vom 30sten Mai ist an und für sich nicht im Stande, das rechtmäßige Wahlgesetz für die II. Kammer vom 6ten Dezember, welches im Gegensatze zu dem der I. Kammer kein bloß interimistisches war, außer Geltung zu setzen. Aber was dieser Erlaß aus eigner Kraft nicht vermag, das würde der Vollzug der Wahlen auf Grund desselben bewirken. Diejenigen, welche sich am Wahlakte betheiligen oder eine Wahl annehmen, tragen ihrerseits dazu bei, daß das Gesetz vom 6ten Dezember außer Geltung komme und daß die Aufstellung vom 30sten Mai Gesetzeskraft erlange. Diese Aufstellung eines neuen

Wahlgesetzes ist gleichsam eine von der Regierung Seiner Majestät vor die Urversammlungen gebrachte Proposition. Es handelt sich daher um die Annahme oder Ablehnung dieser Vorlage Seitens der Urwähler.

Die Verweigerung der Wahlen gehört in das System des passiven Widerstandes. Der aktive Widerstand würde mit sich bringen, daß die durch Ordonnanz in drei Klassen vertheilten Urwähler am Wahltermin darauf bestünden, gemäß dem Gesetz vom 6ten Dezember gemeinschaftlich, oder daß die dritte zahlreichste Klasse durchsetzte, für sich die Vollzahl der Wahlmänner zu wählen. Diesen Gedanken haben wir in keinem der demokratischen Blätter auch nur angedeutet gefunden; desto mehr Eifer entwickelte die demokratische Partei bei der Empfehlung jenes passiven Widerstandes, für welchen sowohl verletztes Rechtsgefühl, als Sehnsucht nach neuer Umwälzung, als Ueberdruß am politischen Leben überhaupt, als endlich auch Furcht vor dem Verlust der einen oder andern Kundschaft bei den Konduitenlisten der öffentlichen Stimmgabe konkurriren.

Was die Revolutionäre von der Weigerung der Wahlen erwarten, ist unschwer zu verkennen und in der That zutreffend. Ihnen und der russisch-österreichischen Sekte wäre damit allerdings gedient. Aber die redlichen Männer, denen es aufrichtig um Freiheit und Recht zu thun ist, die sich von der Wahl zurückhalten, weil ihr Gefühl sich dagegen empört einen neuen Akt der Willkür zu sanktioniren, die im Geiste schon die Regierung eine ganze Skala von Wahlnormen bis zu dem Wahlgesetz der französischen Restauration hinaufklimmen sehen (jenachdem die Kammermajoritäten mißliebig ausfallen), — — welche Antwort wollen uns diese getreuen Eckarte des Rechts ertheilen, wenn wir

fragen, **was denn** im Falle der Wahlverweigerung **oder** der Minoritätswahlen **werden soll?!**

So verblendet können die Männer vom Rechtsboden nicht sein, um zu meinen, daß, was rechtlich dann freilich möglich, auch wahrscheinlich geschehen wird, daß nämlich das Ministerium zurücktritt und ein nachfolgendes das Wahlgesetz vom 6ten Dezember wiederherstellt. Das Ministerium fände sich vielleicht bewogen, Platz zu machen, aber wahrlich nur einem solchen, welches nichts weniger als das allgemeine Wahlrecht restauriren würde! Der Trost dieser rechtlichen Männer, welche nicht wählen, kann daher für *den* Fall, daß ihre Theorie vom Nichtwählen durchdringt, kein andrer als — die Revolution sein. Sie glauben aber selbst nicht an den Erfolg und das rechtfertigt sie, wenn auch nur individuell. — Die Folge der Wahlverweigerung, wenn sie gelingt, wäre — vielleicht nicht die Wiedereinführung des Absolutismus (er ist übrigens in optima forma bereits da!), so doch etwas wo möglich noch Schlagenderes, die sofortige Annäherung an Oesterreich, die Aufopferung der deutschen Sache, die Garantie des Absolutismus. Und das Verhältniß zu Oesterreich, das ist **der Kern** der **Frage.** — —

Wir für unser Theil, so schwer der Entschluß uns ankommt, werden wählen. — Wir verkennen nicht, daß, indem wir an den Wahlen auf Grund der Ordonnanz vom 30sten Mai theilnehmen, wir in die Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts, in die Abschaffung des Gesetzes vom 6ten Dezember unsre Einwilligung geben. Freilich wozu wir durch das Wählen immerhin nicht bewogen werden, das ist zur Anerkennung von Minoritätswahlen: denn, waren wir auch selbst in dieser Minorität, so ist unsre Meinung über

solche fehlgeschlagnen Wahlen und die rechtliche Befugniß der so Gewählten davon unabhängig, wie auch, wenn wir nicht wählen, wir die wählende Mehrheit des Volks anerkennen müßten.

Wir verkennen ferner nicht, daß der Ausfall der Wahlen ein für unser entschieden antiministerielles politisches Bekenntniß sehr zweifelhaft ist, und daß die zu erwartende Kammer, was freilich nicht wahrscheinlich, ministeriell sein kann.

Die Norm unsrer Handlungsweise macht einfach Folgendes aus: Die Freiheit ist in Preußen wie im übrigen Deutschland jetzt und immer **hoffnungslos** außer unter der Einen einzigen Voraussetzung, daß Preußen und das übrige Deutschland sich **von Oesterreich emanzipiren.** Rußland und Oesterreich kämpfen in Ungarn gegen unsre Freiheit! Der verhängnißvolle Schritt einer völligen Lossagung von der österreichischen Oberherrschaft ist die unerläßliche Bedingung unsres politischen und sozialen Aufschwungs. Preußen für sich allein wäre solcher Lossagung allerdings fähig, aber, wie die Verhältnisse gestaltet sind, ist die Richtung, welche Preußens Isolirung von dem übrigen Deutschland begünstigt, dieselbe, welche seine Unterjochung unter Oesterreich fördert. Ihr vorläufiges Ziel ist die Hintertreibung des deuschen Reichstags, von welchem Oesterreich ausgeschlossen und welcher das Forum sein würde, wo das drückende und schimpfliche Joch auf immer zu zerbrechen, wo das Ankertau zu kappen wäre! Die Herbeiführung und Beschleunigung dieses Reichstags ist die Lebensfrage für Preußen und die Freiheit des Preußischen Volks wie für das ganze Deutschland und

die Freiheit der deutschen Nation, auch der deutschen Oesterreicher. — —

Von der Wirksamkeit der künftigen zweiten Kammer machen wir uns keine sanguinischen Hoffnungen. Aber wir halten uns an die unumstößliche Thatsache, daß, wenn die bevorstehenden Wahlen zur II. Kammer größtentheils verweigert werden, wenn die Losung der demokratischen Partei wider Erwarten zur Losung des Volkes würde, das Zustandekommen des deutschen Reichstags mindestens in die Ferne geschoben und das heißt Angesichts der Siege der Russen in Ungarn — **vereitelt** wird. Unumstößlich ist diese Thatsache deßhalb, weil sie nicht auf einer irgend wie fraglichen Schlußfolgerung beruht. Der Reichstag, sowohl nach der in der Paulskirche beschlossnen als nach der zu Berlin aufgestellten Verfassung, besteht aus einem Staatenhaus und einem Volkshaus. Die Mitglieder des Staatenhauses werden zur Hälfte von den Regierungen, zur Hälfte von den Kammern der deutschen Staaten gewählt. So lange die Preußischen Kammern in Folge verweigerter Wahlen nicht vorhanden sind, so lange bleibt das Staatenhaus unvollständig. Der erwünschte Vorwand, den Reichstag zu vereiteln, wäre der russisch-österreichischen Sekte somit gegeben!

Und sollte die neue Kammer mitsammt der ersten, welche weniger getagt hat, als vertagt war, keinen weitern Beruf haben, als das deutsche Staatenhaus vervollständigen zu helfen, so wäre die durch Annahme der Aufstellung vom 30sten Mai dem Wahlrecht geschlagne Wunde zwar offen, aber dem **tödtlichen Schlage** doch ausgebeugt und an der Heilung auch jener schmerzlichen Wunde nicht zu zweifeln.

Alle Freiheit ist illusorisch ohne die Befreiung Deutschlands von der österreichischen Fremdherrschaft. In diesem Sinne tragen wir dazu bei, daß die an und für sich noch nicht gültige Verordnung vom 30sten Mai gesetzliche Geltung erhalte; in diesem Sinne werden wir uns an der Wahl vom 17ten Juli betheiligen und in diesem Sinne fordern wir unsre Mitbürger auf, das Gleiche zu thun.

Die demokratische Partei, soweit sie deutschgesinnt und auch weiter, wo sie es nicht ist, im wohlverstandnen eignen Interesse, wiefern nur das Chaos nicht ihr eigenstes Interesse sein soll, wird wählen, damit nicht an ihrer Weigerung, an ihrer prinzipiellen Passivität der Reichstag und das Reich scheitern —, das heißt: die Zertrümerung des österreichischen Jochs und der entscheidende Sieg der Völkerfreiheit über den heillosen Absolutismus in Europa.

Berlin, den 8ten Juli.

S. September.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Aegidi, Ludwig Karl,

Zur Propaganda der national-konstitutionellen Partei Anhang: Wählen oder nicht wählen?

Berlin 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Misc.Rev.12#9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751693-6